

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

2. Jahrgang, Nr. 6

MÜNCHEN

SEPTEMBER 1972

DIE EINLEITUNG ZUR

VISION DER SIEBEN POSAUNEN

von W. W. E. Dettmann

"Als das Lamm das siebente Siegel öffnete, entstand im Himmel eine Stille, etwa eine halbe Stunde lang. Und ich sah die sieben Engel vor dem Angesichte Gottes stehen, und es wurden ihnen sieben Posaunen gegeben. Und ein anderer Engel kam und stellte sich mit dem goldenen Rauchfaß vor den Altar. Ihm wurde viel Räucherwerk gegeben. Er mußte es über die Gebete aller Heiligen auf den goldenen Altar streuen ("geben") der vor dem Throne Gottes steht. Und der Weihrauch von den Gebeten der Heiligen stieg aus der Hand des Engels vor Gott empor. Dann nahm der Engel das Rauchfaß und füllte es mit Feuer vom Altare und schleuderte es auf die Erde, und es entstanden Donnerschläge, Stimmen und Blitze und ein großes Erdbeben. Und die sieben Engel bereiteten sich vor, die Posaunen zu blasen." (Apokal. 8, 1-6)

Das göttliche Lamm hatte ein Siegel nach dem anderen geöffnet, bis zum sechsten, und es kamen immer schwerere Schläge über die Menschen; schließlich wurde nach der Öffnung des sechsten Siegels einem Teil der Menschen, nämlich den Israeliten - aber auch nicht allen - ein Zeichen auf die Stirne gemacht, um zu bekunden, daß sie auserwählt seien.

Von einem anderen, bedeutend größeren Teil der Menschen wurde gesagt, daß sie ihre Kleider im Blute des Lammes gewaschen hatten. Aber auch dies waren bei weitem nicht alle Menschen. Es war nur eine unzählbar große Schar aus allen Völkern und Nationen. Die vollzählige Schar aller Völker war es jedoch nicht.

Es ist also offenkundig, daß sämtliche Himmelsbewohner sofort begreifen mußten, was bei der Öffnung des siebten und letzten Siegels auf jene Menschen wartete, die kein Zeichen der Auserwählung auf die

Inhalt

- * Die Einleitung zur Vision der sieben Posaunen
(W. W. E. Dettmann) 1
- * Maria und die Kirche
(P. Sev. Grill) 5
- * Ich bin nicht rechtgläubig,
ich bin ein Ketzer
(Alois Schnitzer sen.) 9
- * Der heilige Hieronymus
(Heinrich Storm) 12
- * Die Verfälschung der Wandlungsworte im Novus Ordo Missae
9. Fortsetzung (Franz Bader) 15
- * Pascendi Dominici Grogis
(übers. v. Michael Wildfeuer) 19
- * Wurzel, Stamm und Krone
(Dr. Otto Katzer) 22
- * Theologie der Revolution
(P. Scortesco/Dr. A. Kocher) 28
- * Die neue Religion
(F. Scortesco/Dr. A. Kocher) 29
- * Nachrichten
(Dr. Kurt Hiller) 31
- * Aufruf der Redaktion 34

Stirne bekommen und die ihre Kleider nicht im Blute des Lammes gewaschen hatten.

Alle Himmelbewohner hatten erkannt, was das siebenfach versiegelte Buch enthielt und darstellte, nämlich das zeitliche und ewige Schicksal sämtlicher Menschen.

Deshalb entstand bei der Öffnung des siebten Siegels eine Stille im Himmel, wie sie vorher noch nicht dagewesen war. Es war eine halbstündige Stille des Erschreckens und Zitterns.

Das Erschrecken und Zittern der Himmelsbewohner war derart, daß sogar der Gesang des dreimaligen "Sanctus, Sanctus, Sanctus" für eine halbe Stunde lang verstummte.

Man kann sich nur schwer vorstellen, wie Johannes diese Szene schaute und erlebte. Millionen von großen geheimnisvollen Wesen wie die Engel blickten eine halbe Stunde lang stumm auf einen einzigen Punkt hin, nämlich auf das Lamm Gottes, und erwarten aus seinem Munde einen Blitzstrahl der Verdammung wie aus einer Gewitterwolke. Aber dieser Blitzstrahl kommt nicht sofort.

Johannes sieht auf einmal sieben Engel vor dem Throne Gottes stehen, von denen jeder eine Posaune bekommt.

Zweifellos sind es dieselben sieben Engel, zu denen sich einst der Erzengel Raphael zählte (Tobias 12, 15) und zu denen auch der Erzengel Gabriel gehört (Luk. 1, 19)

Diese sieben Gottesboten hatten ganz außergewöhnliche Aufgaben zu erfüllen und Botschaften an die Menschen zu überbringen. Jetzt sind sie dazu bestimmt, den Abschluß des "Geheimnisses Gottes" (Apokal, 10, 7), nämlich den Abschluß der Menschheitsgeschichte, anzuzeigen und anzukündigen.

Bei den ersten sechs Siegelöffnungen handelte es sich um Heimsuchungen und Katastrophen ganz allgemeiner Art, die über die gesamte Menschheitsgeschichte hin verteilt sind.

Die sieben Posaunenstöße aber zeigen solche Ereignisse an, die einzeln für sich jeweils eine besondere Stufe zum Ende hin bedeuten.

Bevor der erste Engel die Posaune ertönen läßt, geschieht noch zusätzlich etwas Besonderes, das ebenfalls auf das bevorstehende Ende hinweist:

Außer den Sieben erschien noch ein anderer Engel, der sich mit einem goldenen Rauchfaß so vor den Altar stellte, wie wenn er das Rauchfaß in der Liturgie zur Anbetung der göttlichen Majestät verwenden wollte.

Diesem Engel wurde viel Weihrauch gegeben. Er mußte damit die vereinigten Gebete aller Heiligen auf dem goldenen Altar vor dem Angesichte Gottes bestreuen.

Es ist wichtig, genau zu betrachten, wie verschieden sich die heutigen Erklärer der Apokalypse diesen Vorgang vorstellen:

1.) Dr. Eduard Schick (Fulda) schreibt von diesem Engel: "Ihm wurde viel Räucherwerk gegeben, daß er es für die Gebete aller Heiligen auf dem goldenen Altar vor dem Throne darbringe" (1959, Echter-Verlag).

2.) Dr. Peter Ketter (1953, Herder) schreibt wörtlich dasselbe. Anmerkung: Bei der Erklärung der halbstündigen Stille im Himmel (Apokal. 8, 1) hatte Dr. Peter Ketter vergleichsweise hingewiesen auf die drei Minuten dauernde Stille (Sendepause) im Rundfunk, als Adolf Hitler mit Frankreich in Compiègne bei Paris den Waffenstillstand abschloß. Dieser eine Hinweis machte das ganze Buch Peter Kettters wertlos.

3.) Fritz Tillmann (Bonn, Buchgemeinde 1927) übersetzt: "Ihm wurde viel Räucherwerk gegeben, daß er es zu den Gebeten aller Heiligen auf den goldenen Altar vor dem Thron tue."

4.) Richard Gutzwiller ("Herr der Herrscher", 1951, Benziger) sagt: "ihm wurde viel Räucherwerk gegeben, damit er es zu den Gebeten aller Heiligen auf

den goldenen Altar vor dem Throne lege."

5.) Alfred Wikenhauser ("Offenbarung des Johannes", 1949, Pustet, Regensburg) liest; "Ihm wurde viel Räucherwerk gegeben, daß er es zu den Gebeten aller Heiligen auf dem goldenen Altare vor dem Throne darbringe."

Gemäß Wikenhauser hat der Weihrauch den Zweck, die "mit Irdisch-Selbstischem" vermischten Gebete der Gläubigen zu läutern und zu reinigen. Ähnlich sprechen Peter Ketter und Eduard Schick. Der goldene Altar sei das himmlische Gegenstück des Rauchopferaltars im Heiligtum zu Jerusalem und habe "daneben auch z.T. den Charakter und die Funktion des Brandopferaltars, da auf ihm die Seelen der Märtyrer als Gott dargebracht gelten."

Aber warum spricht Alfred Wikenhauser kein Wort davon, daß der Rauchopferaltar und der Brandopferaltar in Jerusalem gar nicht mehr existierten, als der Apostel Johannes die Geheime Offenbarung bekam?

Anstatt den Brandopferaltar zu erwähnen, hätte Wikenhauser sagen müssen, daß die Gläubigen und die Märtyrer sich vor jenem Altar Gott zum Opfer darbrachten, der gemäß der Ordnung des Melchisedech bestand.

Richard Gutzwiller bringt das Weihrauchopfer in Zusammenhang damit, daß im alten jüdischen Tempel die Priester im Augenblick des Rauchopfers die silbernen Posaunen erschallen ließen, damit das Volk, das den offernden Priester nicht sehen konnte, Kenntnis vom Zeitpunkt des Opfers bekam.

Aber dieser Zusammenhang besteht in der Apokalypse nicht. Denn die sieben Engel blasen die 10 Posaunen nicht im Augenblick des Weihrauchopfers, sondern erst nachher. Außerdem bläst jeder von ihnen einzeln für sich, einer nach dem anderen, um die verschiedenen Lorkmale des herannahenden Endes hervorzuheben.

Die Gebete der Gläubigen auf dem goldenen Altar gelten ganz und gar dem hochheiligen Opfer nach der Ordnung des Melchisedech. Denn sie liegen bereits auf dem Altar, bevor der Engel den Weihrauch hinzufügt, und sie sind schon "gereinigt" infolge der Berührung mit dem goldenen Altar. Einen anderen Altar als den gemäß der Ordnung des Melchisedech kennt das Neue Testament nicht.

Im Text der Geheimen Offenbarung heißt es hierauf: "Und der Weihrauch von den Gebeten der Heiligen stieg aus der Hand des Engels zu Gott empor". Diese Szene ist so zu verstehen, daß sie sich nicht nur in jenem Augenblick abspielte, als sie von Johannes geschaut wurde, sondern daß es immer schon so war, solange die Kirche mit ihrem Altar bestand.

Nun aber kommt bei der Öffnung des siebten Siegels die Zeit, in der auch die Anbetung Gottes durch die Kirche auf Erden zu Ende geht. Denn als Vorspiel der sieben Posaunenstöße wirft der Engel das Rauchfaß zur Erde hinab. Diese Szene bedeutet nicht nur die allgemeine Bestrafung der Sünder infolge des Gebetes der Heiligen, wie die oben genannten Erklärer sagen, sondern der Vorgang weist auf viel ernstere Dinge hin, die sich in der Kirche am Ende der Zeiten abspielen.

Wenn es nur im üblichen Sinne um die Bestrafung der Sünder infolge des Gebetes der Heiligen ginge, hätte es genügt, wenn der Engel das bloße Feuer vom Altar auf die Erde warf. Aber er warf ja das ganze kostbare goldene Rauchfaß in die Tiefe. Also ist damit gesagt, daß er das liturgische Gerät zur Anbetung Gottes nicht mehr brauchte.

Ein Engel wird doch nicht ein heiliges Gerät der himmlischen Liturgie wegwerfen, wenn die Anbetung Gottes auf Erden in regelmäßiger Weise weitergeht!

Hoses hat die steinernen Tafeln mit den zehn Geboten auch nur deshalb im Zorn zerschmettert, weil er sah, wie das Volk um das goldene Kalb herumtanzte und weil er meinte, jetzt sei alles aus und vorbei. Er kannte die erhabene Majestät Gottes, die sich so etwas nicht gefallen lassen konnte.

Die Zeit der Anbetung Gottes auf Erden durch die Kirche steht heute in zweifacher Weise vor ihrem Ende: Der Abschnitt der sieben Posaunen hat begonnen, und die Kirchenführung selbst ist vom Glauben abgefallen und hat einen großen Teil des Volkes mit sich gerissen. Deshalb wird das goldene Rauchfaß, von dem auch im Hebräerbrief die Rede ist, und das für alle Apostel ohne Ausnahme das Sinnbild

der feierlichsten Anbetung Gottes war, plötzlich mit dem Ausdruck des Zornes zur Erde geworfen. Auf alten Bildern der christlichen Kunst (z.B. in der Apokalypsenhandschrift von S. Sever in Paris) ist dargestellt, wie der Engel nur das Feuer aus dem Rauchfaß auf die Erde schüttet. Aber das entspricht nicht ganz der Vision des Apostels. Das goldene Rauchfaß selbst wurde zur Erde geschleudert.

Daß die Anbetung Gottes auf Erden ein solches Ende nehmen werde, ist dem Christen des zwanzigsten Jahrhunderts bisher noch nicht gesagt worden. Aber wir haben es tatsächlich erlebt.

Die hoheitsvolle, einheitliche Anbetung der göttlichen Majestät durch die Kirche ist heute im Vergleich zu der Zeit vor Paul VI. beendet. Das ist eine unleugbare Tatsache. Was die Würdenträger, an ihrer Spitze Paul VI., heute noch tun, ist ein leeres Zeremoniell ohne Kern, und was der neuere Klerus tut, ist größtenteils ein würdeloses und regelloses Durcheinander.

Dort, wo man die sogenannte Heißordnung Pauls VI. praktiziert, kann nicht mehr von jenem Opfer nach der Ordnung des Melchisedech gesprochen werden, das Christus getrollt und befohlen hatte, und das der Himmel von der Kirche erwartet.

Der Engel schleudert das Rauchfaß deshalb im Zorn zur Erde, weil es keine belanglose Sache sein kann, daß das sog. Zweite Vatikanische Konzil die Ehrung des hl. Altarssakramentes durch Weihrauch abgeschafft hat.

In der sog. neuen Liturgie wird der Weihrauch nur noch zur Ehrung des Evangelienbuches verwendet, aber nicht mehr zur Anbetung des hl. Altarssakramentes.

Die Irreführung der Gläubigen durch die Bischöfe bestand unter anderem auch darin, daß man die Abschaffung des Weihrauchs bei der hl. Wandlung als eine "Erneuerung" bezeichnete.

Der Gebrauch des Weihrauchs bei der hl. Wandlung war ein überaus feierliches Zeichen zur Anbetung Christi. In diesem Augenblick galt die Ehre einzig und allein der emporgehobenen Hostie und nicht dem Bischof oder Priester.

Die Beseitigung dieser Zeremonie vor der ganzen Welt zeigt neben vielen anderen liturgischen Mißgriffen, wie gering die kirchlichen Würdenträger heute das heiligste Altarssakrament einschätzen.

Prof. Josef Andreas Jungmann, der einer der liturgischen Berater des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils war, tat so, als hätte die Kirche bisher etwas ganz und gar überflüssiges getrieben, wenn sie beim feierlichen heiligen Heißopfer im Augenblick der Wandlung das Altarssakrament mit Weihrauch ehrte und anbetete.

Jungmann bezeichnet den Weihrauch als "eine Ehrung, wie sie einst den römischen Kaisern und den höchsten Staatsbeamten gewidmet worden war." (I. 87).

Er sagt ferner, der Gebrauch des Räucherwerkes habe eine große Rolle im heidnischen Kult gespielt, was für die Christen ein Grund gewesen sei, den Weihrauch dem Gottesdienst fernzuhalten (I. 393).

An einer anderen Stelle schreibt Jungmann, der Gebrauch des Weihrauchs sei "eine Frucht karolingischer Liturgieentwicklung" (II. 85) (Die Hervorhebung des Wortes "karolingisch" stammt von Jungmann). - Prof. Jungmann verschweigt hier die wichtige Tatsache, daß in den politischen Wirren des Mittelalters der Hof der fränkischen Könige und besonders Kaiser Karls des Großen immer wieder die letzte Zuflucht der Päpste war, und daß jene sog. "Liturgieentwicklung", von der Jungmann spricht, nicht so sehr "karolingisch" als vielmehr ganz und gar päpstlich war. Neben vielem anderen übersieht Prof. Jungmann auch das, daß die Kirche in den ersten Jahrhunderten der Verfolgung gar keinen Weihrauch beim heiligen Heißopfer verwenden konnte, und daß es naturgemäß eine längere Zeitspanne dauern mußte, bis die Kirche in verhältnismäßiger Ruhe die Feier des heiligen Opfers so ausgestalten konnte, wie es ihrer Vorstellung von der Heiligkeit der Sache entsprach.

Die größte bisherige Versammlung katholischer Bischöfe in der Kirchengeschichte hat den Weihrauch bei der hl. Wandlung gerade in der Zeit abgeschafft, als Hagel und Feuer und Blut vom Himmel fielen und immer noch fallen wie beim ersten Fo-

saunenstoß: Der Hagel von Eisen und der kilometerbreite Regen von Feuer ist heute vermischt mit dem Blut der abgeschossenen Flieger: Das ist die Zeit, in der die katholischen Bischöfe den Gebrauch des Weihrauches bei der hl. Wandlung für überflüssig erklären.

Genaue betrachtet, hat Prof. Jungmann seine Pläne zur Abschaffung des Weihrauches bei der hl. Wandlung bereits entwickelt, bevor der Feuerhagel des zweiten Weltkrieges begann. Wer will also darin eine bloß zufällige Ähnlichkeit sehen, daß der Engel der Apokalypse das Rauchfaß als überflüssiges Gerät zur Anbetung Gottes unmittelbar vor dem Feuerhagel des ersten Posaunenstoßes zur Erde schleudert?

Das Rauchfaß ist in der sog. neuen Liturgie auch insofern überflüssig, als die heute verwendeten Evangelienbücher größtenteils aus entstellten Übersetzungen bestehen.

Vor dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil war die Beräucherung des Wortes Gottes im feierlichen Hochamt eine heilige Sache. Heute aber lassen die Bischöfe nicht mehr das wahre Wort Gottes, sondern fast nur noch entstellte und irrgläubige Übersetzungen beweihräuchern.

Solange Papst Pius XII. lebte, war in allen katholischen Schulbibeln die Begebenheit vom Opfer des Melchisedech enthalten. Seit dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil haben die Bischöfe den früheren Text des Wortes Gottes verleugnet. Das hochheilige Opfer des Melchisedech wird der Ehre des Weihrauches nicht mehr für würdig befunden, wohl aber die verdrehte und verfälschte Bibelübersetzung!

Es ist somit sehr verständlich, daß der Engel der Geheimen Offenbarung als Einleitung zu den sieben Posaunenstößen das goldenen Rauchfaß mit Feuer gefüllt zur Erde schleudert.

Moses bekam von Gott wieder neue Gesetzestafeln, als er die ersten zerschmettert hatte. Aber wer will den heutigen kirchlichen Würdenträgern wieder die richtige Anbetung des heiligsten Altarssakramentes beibringen?

* * * * *

MARIA und die KIRCHE

von
Theologieprofessor Dr. P. Severin Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Es ist eine auffallende Tatsache, daß die messianischen Weissagungen und Vorbilder des Alten Testaments sowohl auf Christus als auch auf die Kirche gehen. Christus wird nach seiner Menschwerdung im Erdenleben geschaut und in seiner Wirksamkeit als mystischer Christus in der Kirche gesehen. Dabei ist im einzelnen darauf zu achten, welche Verse auf den persönlichen Christus und welche auf den mystischen Gottesknecht gehen. Wenn z.B. von Gottesknecht ausgesagt wird, daß er das Licht der Welt ist und die Sünden aller hinwegnimmt (Is. 49, 6; 53, 4-10), andererseits ihm vorgeworfen wird, daß er blind und taub ist und es an der Botschaft fehlen läßt (Is. 42, 18-26), so kann das nur von der Kirche gelten, die ihre Pflicht versäumt

Herrn, gilt, das kann in einem gewissen Abstand auch von Maria ausgesagt werden. Der mystische Christus ist in der Kirche, Maria ist Symbol der Kirche. Das ersehen wir besonders aus der Exegese über die Sonnenfrau (Offb. 12, 1-17). Die Verse haben nur dann einen Sinn, wenn wir sie von Maria und der Kirche auslegen. Aber auch hier ist zu unterscheiden zwischen den Eigenschaften der Herrlichkeit und der Niedrigkeit. Die geheimnisvolle Frau hat den Mond unter ihren Füßen und eine Sternenkronen auf dem Haupt. Sie ist also eine ganz hervorragende Gestalt in der Frauenwelt. Der hl. Bernhard sagt: Nicht die Sternenkronen verleiht Maria ihre Würde, sondern ihre Herrlichkeit überträgt sich auf die Sterne. Mit anderen Worten: sie ist die Königin des Himmels und, da wir in der Schrift oft unter diesem die Sterne und die Engel verstehen müssen, die

Was nun von Christus, dem

Königin der Engel. Dieser Herrlichkeitsaussage steht die Schilderung der Schwäche gegenüber: die Frau liegt in Geburtswehen, sie muß in die Wüste fliehen, der Drache will ihr Kind (Singular für den Plural) verschlingen, er schleudert ihr auf ihrer Flucht das Wasser (Bild der Verfolgung) nach. Das kann sich alles nur auf die Kirche, nicht aber auf Maria beziehen. J. Kosnetter schließt seine hervorragende Untersuchung über die Sonnenfrau ab mit dem Resultat: die Sonnenfrau bedroht die Kirche und Maria. 1

Im 2. Brief an die Korinther, Vers 11, 2, nennt Paulus die Kirche eine keusche Jungfrau, die er Christus zuführen will. Diese Auffassung erinnert an die Vorstellung von der "Jungfrau Israel" und ihre Äquivalente im Alten Testament. Israel ist als auserwähltes Volk eine reine Jungfrau und Braut Gottes, die ihm die Treue halten soll. Sie steht unter seinem besonderen Schutze und siegt über ihre Feinde. "Die Jungfrau Tochter Sion verachtet dich und spottet dein, die Tochter Jerusalem schüttelt das Haupt dir nach" (Is. 37, 22; Kge. 19, 21) 2. Wenn sie die Treue nicht hält, wird sie getadelt (Jer. 18, 13; Ez. 16 und 23). Die Äquivalente für die Jungfrau Israel, die uns in der Literatur des Alten Testaments begegnen, sind a) das Weib (Gen. 3, 15) Dieses bedeutet zunächst das Volk Israel, insofern es Gottes Wahrheit verkünden soll und verkündet und weiterhin die Kirche. Sie sticht die Schlange in die Ferse, d.h. sie wird verfolgt und verwundet. Aber am Ende zertritt sie den Kopf der Schlange, d.h. sie trägt den Sieg davon im Geisterringen.

b) Die Jungfrau (Is. 7, 14). Der ungläubige Achaz glaubte nicht an die Kraft des vertrauensvollen Gebetes. Aber die "Jungfrau Israel" wird den Helden hervorbringen, der ein Wunderzeichen im Himmel oben (Gewittertheophanie) oder auf der Erde unten (ERdbeben) bewirkt und dadurch die Feinde besiegt.

c) Die Braut des Hohenliedes mit ihren Ehrenattributen: Schwester der Engel (1, 6: 8, 8) - gleichwertig gewachsen dem Kriegswagen des Pharao (1, 9), dem

Prototyp der Gottfeindlichkeit - angestellt im Weinberg des Herrn (1, 6) - die Hauptfrau unter 60 + 80 Nebenfrauen, d.h., da "siebzig" die Symbolzahl für die Völker außerhalb Israels ist, also zweimal siebzig Völker = sehr viele Völker, aber unter diesen das auserwählte Volk. Alle diese Attribute der Braut bringen die einzigartige Würde der Jungfrau Israel zum Ausdruck, und alle diese Äquivalente der Jungfrau Israel, vorgebracht mit brennender Sehnsucht, daß die Kutter des Erlösers bald erscheinen und diesen Sohn gebären werde, haben ihre Erfüllung in Maria gefunden. Nun hat die Gebärende schon geboren den großen Befreier (Mich. 5, 2), der auftritt und weidet in der Kraft des Herrn und vordringt als Sieger im Kampfe (Es. 44, 4-5). Nun können die Völker schon eintreten durch die Pforte "Bathrabbim" "in die Stadt Gottes, welche die wahre Braut behütet hat als eine Mauer, und keine Tür ist offengelassen für das Eindringen eines Irrtums" (Hl. 8, 9-10), auch nicht zu der Zeit, da die kleine Schwester der Engel (=die Kirche) angesprochen, d.h. unworben wird von ihren falschen Freunden.

Es ist tief bedauerlich, wenn es heute noch Protestanten gibt, die kein Verständnis haben für diese inneren Zusammenhänge und kein Gefühl für die Berechtigung, ja Notwendigkeit der Marienverehrung aufbringen. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt auch den Vater nicht. Wer Maria nicht verehrt, liebt auch die Kirche nicht.

Aber noch bedauerlicher ist es, wenn katholische Theologen das Geheimnis nicht erkennen und Maria herabschätzen.

F u ß n o t e n :

- 1) Theologische Fragen der Gegenwart. Festschrift für Kardinal Th. Innitzer, Wien 1952.
- 2) So ruft Israel dem geschlagenen Feinde, Senacherib von Assyrien, der Jerusalem erobern wollte (701 vor Christi Geburt, nach.

Ein Wort aus der Botschaft des Heiligsten Herzens Jesu an Schwester Josefa Menéndez:

28. 3- 1923: "kein Herz kann die brennende Glut nicht zurückhalten, die Es vor Sehnsucht verzehrt im Verlangen, sich hinzugeben, sich zu verschenken und inner bei den Menschen zu bleiben. Oh, wie verlange Ich danach, daß sie Ihr Herz auftun, Mich darin einschließen, und daß jenes Feuer, das Mein Herz verzehrt, sie entflamme und stärke".

Theologieprofessor Dr. P. Severin Grill, SOcist, Stift Heiligenkreuz bei Wien :

Der leidende Gerechte

In den Prophezeiungen des Alten Testaments werden uns ergreifende Leidensgestalten vorgeführt: Der Märtyrer Ps 21, 17: "Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt, und es jammern alle meine Gebeine"» Der leidende Gottesknecht Is 53,5 : "Er ist verwundet um unserer Missetaten willen, zerschlagen um unserer Sünden willen." Der ausgerottete Gesalbte Dn 9, 27 : "Nach zweiundsechzig Wochen wird der Gesalbte ausgerottet werden." Die christlichen Exegeten haben alle diese Stellen einstimmig auf Christus bezogen, der die Menschheit durch sein Leiden und Sterben erlöst hat. So sagt der hl. Irenäus: "Durch diese Schilderungen wird verkündet, daß Christus geopfert worden ist, wie auch David sagt: ich habe gelitten. David ist aber niemals gefoltert worden, Christus aber wohl, als der Befehl zur Kreuzigung erging (Erweis der apostolischen Verkündigung), Chrysostomus: Christus hat nicht wegen einer eigenen Sünde gelitten, denn er war schuldlos, aber er wurde für die Übel der Welt zur Sühne hingegeben. (Quod Christus sit Deus, Cp,4). Der hl. Bernhard sagt: "Christus war ein Morgen- und Abendopfer. Ein Morgenopfer, als ihn Maria und Josef bald nach seiner Geburt im Tempel darbrachten. Ein Abendopfer, als er sich selbst in der Fülle des Lebens am Kreuze darbrachte (Sermo 3 in Purif. B. Mariae. P1183,370).

Diese Auslegung der Leidensstellen von Christi Leiden und Sterben ist von protestantischen Exegeten in Zweifel gezogen worden. Während der konservativ gläubige E.W. Hongstenberg in seiner "Christologie des Alten Testaments" (I,2, Berlin 1929. S.321-364) noch an der christologischen Deutung festhielt und die Einwände widerlegt, die gegen die Christusbeziehung erhoben werden, nehmen heutige protestantische und leider auch katholische Exegeten eine zweifelnde Haltung an. Vom Ps. 21 erklärt H. Gunkel: "Die messianische Erklärung des 21. Psalmes ist endgültig dahingefallen, seitdem man erkannt hat, daß die Psalmen überhaupt keine Weissagungen enthalten, und daß die Idee eines leidenden Messias dem Alten Testament auch sonst fremd ist" (Die Psalmen, S.94). "Diese Idee widerspricht aller christlichen Überlieferung, und es gibt auch jüdische Theologen, die einen leidenden Messias von einem triumphierenden unterscheiden" (J. Briere. Les prophéties messianiques dans la littérature juive. Paris 1933. S. 44-46). Ebenso will man den Gottesknechtliedern alle Christusbeziehung absprechen: "Vias von den Gottesknechtliedern zu halten sei, entbehrt noch jeder Sicherheit" (S. Herrmann: Probleme alttestamentlicher Hermeneutik. 1960. S. 354)

Das ist falsch und ein Verstoß gegen die wahre Wissenschaft, weil die Beziehung auf Christus und die Kirche (Christus totus quoad caput et Corpus) alle Schwierigkeiten löst, wenn man sich vor Augen hält, daß der Begriff "Gottesknecht" bald individuell eine Person, bald kollektiv eine Gemeinschaft bedeutet, und weil es unwissenschaftlich ist, die Zeugnisse der alten Theologen einfach zu ignorieren. H. Grossmann schrieb im Preussischen Jahrbuch 1917, S.190: " So uncin die Forscher sind über die rätselhafte Gestalt, die hier verkündet wird, so eins sind sie dafür, daß Jesus nicht gemeint sein kann"... Der Gottesknecht muß vielmehr eine geheimnisvolle Größe sein, eine Gestalt des Glaubens und der Phantasie, kein realer Mensch mit Fleisch und Blut, geschweige denn, das armselige Volk" (Der Messias, 1929. S. 306). Auch an der Leidensgestalt Dn 9,26, dem ausgerotteten Gesalbten, wollen die freisinnigen Exegeten keine Christusbeziehung gelten lassen. Sie denken wieder (da das Buch Daniel aus der Makkabäerzeit stamme) an den getöteten Hohepriester Onias III. Leider verhalten sich auch katholische Exegeten der Neuzeit sehr reserviert (Nötscher, Daniel 1953. S. 49) oder nehmen Onias III als den Ausgerotteten an und stellen es frei, ihn als Vorbild Christi zu betrachten (Göttsberger). Der Durchbohrte bei Zach. 12,10 darf nicht Christus sein. So sagt Marti: "Es handelt sich um die Tötung eines Unschuldigen, und zwar sind es Regierung und Volk, die sich des Justizmordes schuldig gemacht haben. Wer der Märtyrer ist, fragt sich... Rubinkau wird nicht Unrecht haben, wenn er auf den Hohepriester Onias hinweist, der das Haupt der strenggläubigen Partei war, aber im Jahre 170 v.Chr. abgesetzt wurde und im Jahre 170 durch gedungene Mörderhand gefallen ist." (Dodekaproton 1904. S. 447).

Gegenüber solchen Aufstellungen sagen wir: Der Märtyrer Ps.21, der leidende Gottesknecht Is53, der ausgerottete Gesalbte Dn 9,26 und der Durchbohrte und Beklagte Zach 12,10-14 sind ein und derselbe, der Erlöser Jesus Christus, der unti durch sein Leiden und Sterben erlöst hat. Von einem leidenden Erlöser spricht übrigens auch die Vorgleichende Religionsgeschichte, die uns Gestalten vorführt, die durch Leiden erlösen wie Tamuz, Horus, Attis, Adonis, Balder u.s.w. (A. Jeromias, Die außerbiblische Erlösererwar-

tung in den östlichen Religionen, 1938)

Gläubige Katholiken müssen gegen eine unchristlich gewordene Exegese protestieren, die auf unsere jungen Theologen losgelassen wird, und die den Glauben nicht aufbaut, sondern in Zweifel zieht und zerstört.

Des Bischofs neues Credo

von Eduard Wilimsky

Anlässlich einer "ökumenischen Begegnung" sprach der neue Weihbischof von Rottenburg, Georg Moser, in Ulm-Böfingen. Laut Presseberichten der "Südwestpresse" und "Schwäbischen Zeitung" vom 11.3.71 soll der Weihbischof unter anderem gesagt haben:

Der Glaube habe weder im eigenen Leben, noch in der Öffentlichkeit einen allzu großen Stellenwert! Ich glaube, es lohnt sich, darüber nachzudenken. Der Glaube hat also keinen großen Stellenwert, weder im eigenen Leben noch in der Öffentlichkeit.

Jetzt wissen wir es ganz genau, die Maske ist gefallen, der Glaube zählt nichts, weder im Leben eines Bischofs, noch im Leben eines Reformkatholiken. Was taten aber die Apostel und die ersten Christen? Sie gaben ihr Fleisch und Blut für Christus. Was taten vor einigen Jahrzehnten im 19. Jahrhundert die 40 UGANDA-Märtyrer? Sie gaben ihr Leben hin für Christus im hl. röm.-kath. Glauben, sie folgten ihm nach. Denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen (Hebr. 11, 6). Es gibt kein größeres Gut als den Glauben. Das wußten all die Blutzengen der vergangenen Jahrhunderte, - Bischof Moser aber sagt, der Glaube hat keinen Stellenwert. Wenn er den neuen modernistischen meint, so kann er durchaus recht haben: er taugt zu nichts anderem, als dem Feuer übergeben zu werden (Ap.Gesch. 19, 19). Bei der Taufe wurde damals ein Georg Moser gefragt: ... glaubst Du an den Heiligen Geist, die Heiligen Katholische Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen.....? - Die Paten sagten: Ja, ich glaube! Jahrzehnte danach hat der Glaube keinen großen Stellenwert!!!!

Ein anderer Ausspruch verdient gleichfalls Beachtung: Beide(: :!) christlichen Kirchen (:!!!). Es gibt also für Herrn Moser nun mindestens zwei Kirchen! Neben der UNA Sancta catholica ECCLESIA gibt es mindestens noch eine zweite rechtmäßige KIRCHE!! Das aber ist nicht anders als progressistisch-häretische Dialektik, die mit dem Glauben der Apostel, der hl. Kirchenväter und Päpste (PIUS V., Pius X., Pius XII.) nichts mehr gemeinsam hat. Die Aussagen des Tridentiner Konzils werden selbstherrlich unterschlagen, der Glaube der Väter verleugnet. Demnächst wird es also nicht mehr heißen: Ich glaube an die eine heiligen katholische Kirche, sondern an die "Christliche" Kirche. Die Frage wäre nur, was ist christlich? Vielleicht sind die Zeugen Jehovas, die Methodisten, die Heilsarmee, oder gar die Neupostolischen die richtigen Christen. Wie weit diese "christliche" Kirche nun gediehen ist, kann man nur ahnen, wenn ein Bischof reformatorische Redewendungen benutzt, wie: Jonas heißt nun Jona! Isaias auf einmal Jesaja, Noe Noa, Osee wird zu Hosca! Verbrüderungen auf der ganzen Linie. Seid umschlungen Millionon. Katholiken und Protestanten vereinigt euch, das ist die Devise. Die alte Kirche hat sowieso alles falsch gemacht, also nichts wie hin zu diesen Küngs, Halbfas', Bultmanns! Da ist das Wahre! Wenn Bischöfe in offener oder gar versteckter Form den noch Gläubigen IRRLEHREN (und das sind welche, HERR MOSER) aufzuzwingen suchen, dann disqualifizieren sich solche "Bischöf.e", denn die bald 2000 jährige Geschichte der Kirche spricht eindeutig gegen sie. Wir sind doch nicht so dumm, solchen Herren auch nur ein Wort abzunehmen. Das hieße doch nichts anderes, als daß unsere Väter vom GEIST GOTTES verlassen gewesen wären, und uns Irrtümer gelehrt hätten. Wenn die alte Kirche wirklich alles falsch gemacht hat, wie die NEUERER behaupten, dann haben wir erst recht GAR KEINEN GRUND, der NEUEN KIRCHE Glauben zu schenken!

Ein schwieriger Fall, so sagte Moser weiter, sei es, die "mythologischen Bilder" zu entfernen: - Wor weg muß, ist doch ganz klar: Nicht die HEILIGE SCHRIFT, die als Legendenbuch angesehen wird, sondern solche Theologen und "Bischöfe", welche die Schrift nicht ertragen. Was die sog. Wissenschaft nicht begreift, ist MYTHOLOGIE!! Die mythologischen Bilder müssen also verschwinden! So lange wird kritisiert, diskutiert und pervertiert, bis alles zerredet ist, und sich in allgemeinen und belanglosen Sprüchen auflöst! Augustinus, Hieronymus, Thomas v. Aquin, Antonius von Padua,

Albertus Magnus, Ambrosius, der hl. Bernhard, und wie sie alle heißen, die großen Lehrer der hl. röm. Kirche, sie werden als L ü g n e r , S c h w ä t z e r , V h a n t a s t e n und F a n a t i k e r von den Modernisten hingestellt. Sollen doch die MODERNEN "Theologen" erst einmal beweisen, daß ihre neue Lehre heilig macht, daß sie von GOTT kommt und zum Himmel führt! Das können sie aber nicht, deshalb erfinden sie die LUGE VCL" TODE SATANS : Ein Antonius v. Padua vermochte einen Iscol vor dem Allerheiligsten in die Knie zu zwingen, - modernistische Bischöfe vermögen nicht einmal Theologiestudenten zum Knien vor dem Allerheiligsten zu veranlassen! Vor der Weisheit und der Heiligkeit der Kirchenväter, z.B. eines Antonius v. Padua oder Ambrosius müssen diese Modernistischen Grübler verblassen! Den hl. Hieronymus nennt die Kirche den größten Doktor in der Auslegung der Hl. Schrift, Dieser Hieronymus schreibt an seinen Freund Theophilus: 'Wisse, daß nichts heiliger ist', als stets des röm. Glaubens, den der Apostel pries, eingedenk zu bleiben» Bischof Moser aber sagt, der Glaube habe keinen großen Stellenwert. Auch gibt es für ihn z w e i Kirchen! O Kirche, von welcher Höhe bist Du herabgestiegen! So sieht also die "WAHRHEIT" der Progressisten aus:

Was gestern wahr war, ist heute nicht mehr tragbar, morgen könnte es wieder anders sein: ein Teufelskreis ohne Ende!

Bei einer "ökumenischen Bischofskonferenz" - so Moser - wurde der Passus des Credo: "Er ist abgestiegen zu der Hölle" umgeändert in: "Er ist abgestiegen ins Reich des Todes !!

Hin "Bischof" erklärt freimütig, daß auf Beschluß einer "ökumenischen Bischofskonferenz" das Glaubensbekenntnis geändert wurde! Jetzt wissen wir also ganz genau Bescheid: nicht mehr das Lehramt der Kirche, nicht das apostolische Credo gilt, sondern was ein Herr "Bischof" der Methodisten, und noch ein Herr "Bischof" der Anglikaner, und noch ein Herr "Bischof" irgend einer Sekte zu sagen hat. Hier müssen sogar Blinde sehen, daß dies G l a u b e n s v e r r a t ist. Jedenfalls interessieren solche sonderbaren Beschlüsse ökumenischer "Bischofskonferenzen" überhaupt nicht. Unser Glaube ist der Glaube der Apostel, so wie er im röm. Katechismus niedergeschrieben ist. Hollands Giftpilzkatechismus und artverwandte Teufelskatechismen sind für uns TABU.

Für uns ist Maria immer noch die allzeit Reine an Leib und Seele, der hl. Josef immer noch der Nähr- und Pflegevater Jesu und die Hl. kath. Kirche immer noch die einzig und allein wahre Kirche Jesu Christi, Unser Symbol ist nicht das Fragezeichen, sondern das K r e u z .

Wenn Herr Moser trotzdem meint, anderer Ansicht sein zu müssen, soll er seine Meinung haben. Er kann dann aber nicht als Bischof der röm. kath. Kirche sprechen, sondern bestenfalls als einer der Führer des Neuprottestantismus, meinetwegen auch Reformkatholizismus. Sein Credo ist eine g l a t t e F ä l s c h u n g :

ICH BIN NICHT RECHTGLÄUBIG,

ICH BIN EIN KETZER i

von Alois Schnitzer sen.

Was lehrt mich mein Glaube?

Der katholische Glaube wurde mir schon bei meiner Taufe ins Herz gelegt. Und diesen Glauben haben mir in der Zeit meiner Entwicklungsjahre gewissenhafte Priester erklärt und die Richtigkeit der ganzen Glaubenslehre anhand biblischer Dokumente, sowie mit lebensnahen Beispielen in mir gefestigt. So wurde es meine unerschütterliche Überzeugung, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist. Seine Lehre ist die einzig richtige und glaubwürdige. Weltverhaftete Menschen nehmen sie nicht an. Ihr Streben geht im Grunde genommen nur dahin, jeden Vorteil zu nutzen, damit es ihnen gut und immer besser geht.

Wer nur dies **erstrebt**, wird neidisch, egoistisch und **versucht**, wo immer es geht, seinen Mitmenschen zu übervorteilen, zu überlisten. Damit man diesem Streben auch mit ganzer Kraft huldigen kann, sucht man nach Begründungen, warum man sich der Lehre Christi nicht einordnen will. So übt man ungerechte Kritik an Menschen, die versuchen, die Lehre Christi zu erfüllen. **Man** sucht Fehler und Schwächen an diesen **Menschen**, um damit den Beweis zu führen, wie falsch die Lehre Christi sei. Doch mit **einem** falschen Handeln der Katholiken kann man nie einen Beweis führen, daß auch die Lehre Christi falsch sei. Der **Mensch** versagt eben, und wenn **dieser Mensch** das Priester- oder Bischofskleid trägt.

Zum rechten Verstehen der Lehre Christi ist eine kindliche Gläubigkeit und ein mitfühlendes Herz für unseren Nächsten notwendig. Dazu braucht man also kein Theologe und kein Akademiker sein, jedoch muß man den guten Willen in sich pflegen, die weltlichen Probleme unter die göttliche Lehre einzuordnen. Unsere kindliche Gläubigkeit wird auf eine harte Probe **gestellt**; sagt uns doch unser Glaube, daß der Priester während der hl. Messe Brot und Wein in das Fleisch und Blut Christi verwandelt.

Hier fordert Christus von uns Menschen einen vorbehaltlosen Glauben, denn die Brotsgestalt ändert sich nicht für menschliches Schauen und Fühlen. Aber nachdem Jesus Christus als Sohn Gottes diese Wandlung auch beim letzten Abendmahl in **Anwesenheit** seiner Apostel vollzog, wobei sich auch damals das Äußere des Brotes nicht änderte, so hat sein Auftrag, den er seinen Aposteln erteilte "Tut dies zu meiner **Vergegenwärtigung**" für mich auch heute noch volle **Gültigkeit**. Mit anderen Worten die Verwandlung von Brot und Wein in das Fleisch und Blut unseres Herrn und Heilandes, durch einen geweihten Priester, ist unumstößliche Wahrheit.

Ich glaube aber auch an diese Wandlung, weil sich damit zugleich das Wort Christi erfüllt: "Ich will bei euch wohnen bis an das Ende der Zeiten." Im gewandelten Brot wohnt Jesus Christus sichtbar in unsere **Mitte**. Mit diesem sichtbaren Christus läßt sich auch leichter sprechen, man kann Ihn anbeten, Ihn bitten und verehren. Nur der **Mensch**, der sich diesem Geheimnis unterwirft, verehrt auch Christus im Tabernakel.

Brot, gewandelt in den Leib Christi, bleibt Leib Christi und kann durch keinen Menschen wieder in Brot zurückverwandelt werden. Christus bleibt somit sichtbar für alle Zeiten in den Reihen der Seinen. Er hat uns aber auch **verkündet**: "Wer mein Fleisch nicht unterscheidet von gewöhnlicher Speise, der ißt und trinkt sich das **Gericht**."

Den Nachfolgern der Apostel, ist die Aufgabe erteilt, dieses Geheimnis den Menschen zu allen Zeiten zu künden und zu lehren. Die logische Folge ist, daß der sichtbare Leib Christi in den **Mittelpunkt** aller katholischen Kirchen gerückt wurde. Es entspricht auch der demutsvollen Anbetung und Verehrung des göttlichen Sohnes, wenn das gläubige Volk um den Tabernakel der Wohnung Christi ihr ganzes künstlerisches Können entfaltet und somit herrlich schöne Altäre für die Wohnung Christi aufbaute. Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein gläubiger Katholik **der** mit ganzem Herzen daran glaubt, daß Christus wahrhaft im Tabernakel wohnt, daß es dieser gläubige Mensch anstreben kann, Christus aus der **Mitte** der Kirche zu entfernen. Wenn heute katholische Priester den Tabernakel aus dem Mittelpunkt der Kirche verdrängen, gibt es für mich nur eine Auslegung: diese Priester haben nicht mehr den **demütigen Glauben** an die Anwesenheit Christi in Brotsgestalt, sie sind nicht mehr dem katholischen Glauben **treu**.

Weil ich es ablehne, daß man in unserer Kirche die Kommunionbank entfernt, weil **ich** **es** **ablehne**, daß die Menschen im Gehen und Stehen **mit** den Händen **nach** dem Allerheiligsten greifen meist ohne jede Ehrerbietung für die göttliche Person **Jesus**, die man doch **empfängt**.

Weil ich es ablehne, daß man in unserer Kirche einen sog. Volksaltar aufstellt, deshalb **hat** **man** mich in der Pfarrgemeinderatssitzung **als** **nicht** **recht** **gläubig**, als einen **Ketzler** bezeichnete. Soweit geht also die Verwirrung der Geister in der katholischen Kirchengemeinde.

Wenn sich heute katholische Priester für die Mißachtung des Allerheiligsten hergeben, wundert es einen dann noch, wenn diese Priester auch sonst verschiedene **Streichungen** an unserem katholischen Glauben vornehmen? **Mit** raffinierten

Mitteln wird die christliche Lehre unterhöhlt, der Glaube abgeschüttelt, die Liebe ausgelöscht. So wird die Selbstvernichtung der Menschheit vorbereitet.

Deshalb ist es höchste Zeit, daß sich die Menschen, die noch bereit sind für Christus einzutreten, die Frage stellen, was können wir dagegen tun? Da sollten wir uns an das Bibelwort erinnern, daß sich das Gottesreich nur im Kampf mit dem gottfeindlichen Geist entfalten kann. Damit wir erfolgreiche Kämpfer für Christus werden, genügt es nicht, die Lehre Christi zu kennen oder sich als sympathisierender Anhänger zu bekennen. Es wird von uns gefordert, daß wir selbst die Lehre erfüllen. Dazu ist es notwendig, daß wir uns in die Lehre Christi vertiefen, damit uns klar wird, was will, was fordert Christus denn von uns?

Schon Paulus schreibt:

"Alle die sich vom Geiste Gottes leiten lassen sind Kinder Gottes..."

Und Jakobus hat niedergeschrieben:

"Geliebte: Seid Befolger des Wortes und nicht bloß Hörer, sonst betrügt ihr euch selbst."

Somit ist jeder getaufte und gefirmte Katholik aufgerufen, aktiv d.h. kämpferisch für die gesainte Lehre Christi einzutreten. Dies heute umso mehr, als vielfach die zur Führung Berufenen versagen. Damit ist es heute dringende Aufgabe der Laienkatholiken geworden, alle Gleichgültigkeit abzuschütteln. Wir sollten zeigen, daß wir bereit sind, gegen die glaubenszersetzenden Kräfte aufzutreten. Wir dürfen nicht bloß Hörer, sondern müssen auch Befolger des Wortes sein. Zu allen Zeiten wurde mit der Treue zu Christus von seiner Gefolgschaft auch Opfer gefordert. Ein aktiver und kämpferischer Katholik muß sich darüber klar sein, daß es ihm nicht besser ergeht als seinem Heister. Jeder Katholik wird somit spüren, daß man Steine der Verachtung und Verleumdung auf ihn wirft. Ebenso Steine der Lüge und des Haßes, sowie Steine der seelischen und körperlichen Vernichtung. Unsere Opferbereitschaft, für die Lehre Christi einzutreten, wird sich erst zeigen, wenn wir trotzdem unserem Glauben treu bleiben.

Ob wir heutigen Katholiken,

die wir vielfach das genießerische Leben der Zeit uns angeeignet haben, bereit sind, dem Beispiel unserer Heiligen zu folgen? Wenn wir diese Kraft auch noch nicht in uns fühlen, so wollen wir doch versuchen, uns Klarheit zu verschaffen, in welchen grundsätzlichen Glaubensfragen wir selbständig handeln müssen. Wir müssen uns klar werden, wo sich unsere Wegrichtung von denen, die unserem Glauben nicht mehr treu sind, trennt. Eine große Kraft wird uns zuteil werden, wenn wir beten.

So wollen wir beten und ringen, daß in uns die Klarheit wächst, wie wir die Glaubenswahrheit von der Unwahrheit unterscheiden lernen.

Wir wollen beten, daß diese Unterscheidungsmöglichkeit recht vielen Katholiken geschenkt werde.

In diesem Anliegen wollen wir mit unserem Gebet die liebe Gottesmutter bestürmen. Sie ist uns doch bekannt als die Siegerin in allen Schlachten Gottes. Wir wollen sie ganz besonders bitten, daß sie uns helfend zur Seite steht. Wir wollen aber auch alle Heiligen, die während ihres Erdenlebens die Kraft fanden, der Lehre Christi die Treue zu halten, bitten, daß sie uns lehren, wie wir die gleiche Treue zu Christus erstreben können.

*) Nur in den seltenen Fällen einer gültigen Konsekration ist die göttliche Person sichtbar gegenwärtig. — Anm. der Redaktion

* * * * *

Ein Wort aus der Botschaft des Heiligsten Herzens Jesu an Schwester Josufa Mendez:

6. 11. 1920: "Wenn du meinst, daß du mich nicht liebst, und du betuerst mir trotzdem immer wieder deine Liebe, dann tröstest du dein Herz am meisten."

DER HL. HIERONYMUS

ZU: PEST AM 30. SEPTEMBER

von Heinrich Storr, Linchen

Der hl. Kirchenlehrer Sophronius Eusebius Hieronymus kam um das Jahr 340 in Stridon, einem Städtchen in Dalmatien, zur Welt. Wir wissen nur sehr wenig über die Kindheit und erste Jugend des Heiligen. Die Eltern, begüterte Landbesitzer, waren zwar katholisch, scheinen aber den jungen Hieronymus kaum zu einem wirklich ernsthaften christlichen Leben angehalten zu haben. In einem Brief schreibt er später einmal sehr negativ über die geistige Atmosphäre in seinem Geburtsort: "In meiner Heimat, wo bauerisches Wesen zu Hause ist, da ist der Bauch Gott, man lebt nur so in den Tag hinein. Der ist am heiligsten, der am reichsten ist."

Stärker noch als zum Beispiel die östlichen Kirchenväter, die schon in eine überwiegend christliche Umgebung hineingeboren wurden, erlebte der Lateiner Hieronymus den Umbruch der Zeiten, die letzten Lebensäußerungen der heidnischen Kultur, aber auch die Gefahr des Absinkens vieler Christen in ein veräußerlichtes Glaubensverständnis; unter dem bereits ein neues Heidentum sichtbar wurde.

In Rom, der alten Reichshauptstadt und der 2. Station auf seinem Lebensweg, konnte er den Kampf dieser Geistesrichtung nicht nur beobachten, sondern mußte ihn selber durchfechten. Er studierte zunächst mit Begeisterung die antike Literatur, lernte die Rhetorik und führte sonst ein wenig christliches Leben. Erst auf einer Reise nach Gallien, die er mit seinem Jugendfreund Bonosus unternahm, wurde ihm die Nichtigkeit seiner bisherigen Lebensweise klar. Er kehrte nach Italien zurück und trat in Aquileja einem Kreis von jungen Menschen bei, die sich, ähnlich wie er, durch ein Leben der Askese und der geistlichen Lesung vervollkommen wollten. Wenn sich dieser Kreis auch nach einigen Jahren durch einen "plötzlichen Sturm" auflöste, so blieben einige seiner Mitglieder doch für immer mit unserem Heiligen in herzlicher Freundschaft verbunden.

Im Jahre 373 verließ Hieronymus Italien, und nachdem er sich in seiner Heimat von seinen Verwandten verabschiedet hatte, machte er sich auf den Weg nach Jerusalem, "um ein Gott geweihtes Leben zu führen." Bevor er aber sein Ziel erreichen konnte, warf ihn in Antiochia eine schwere Krankheit nieder und brachte ihn an den Rand des Todes. Schlimmer noch als diese körperliche Krankheit war die seelische Krise, die mit ihr einherging. Durch ein furchtbares Traungesicht erkannte Hieronymus mit einem Male, daß er bis dahin noch immer mehr in der Welt der antiken Literatur als in der des göttlichen Wortes gelebt hatte: "Plötzlich fühlte ich mich im Geist vor den Richterstuhl geschleppt. Dort umstrahlte mich soviel Licht und von der Schar der den Richterstuhl Umstehenden ging ein solcher Glanz aus, daß ich zu Boden fiel und nicht aufzublicken wagte. Nach meinem Stande befragt, gab ich zur Antwort, ich sei Christ. Der auf dem Richterstuhl saß, sprach zu mir: "Du lügst, du bist ein Ciceronianer, aber kein Christ. Wo nämlich dein Schatz ist, da ist auch dein Herz!" Darauf verstummte ich. Er aber gab den Befehl, mich zu schlagen. Mehr noch als die Schläge peinigten mich die Gewissensqualen. ... Ich fing an zu schreien und zu heulen: "Erbarme dich meiner, o Herr, erbarme dich meiner!"

Die Wirkung dieses Traumes auf Hieronymus war so vollständig, daß er später von sich sagen konnte: "Und nachher habe ich mich mit einem solchen Eifer den göttlichen Schriften zugewandt, wie ich ihn bei der Beschäftigung mit den profanen nie gekannt habe."

Gewiß hatte Hieronymus, der nun schon im 4. Jahrzehnt seines Lebens stand, lange gebraucht, um sich endgültig zum Christentum zu entscheiden, aber nun, da die Entscheidung gefallen war, richtete er sein Handeln mit umso größerer Entschlossenheit und Konsequenz danach aus. Von Antiochia aus zog er in die Wüste Chalcis an der Ostgrenze Syriens, um dort, in der harten Schule des Einsiedlerlebens sein Fleisch mit allen seinen Begierden und Schwächen vollkommen dem Geist Untertan zu machen. Trotz seines Fastens, Betens und der harten körperlichen und geistigen Arbeit, der er sich unterzog, blieben ihm schwere Versuchungen nicht erspart: "Als ich in der Wüste weilte, da schweiften meine Gedanken oft hin zu den Vergnügungsstätten Roms. Die Wangen bleich vom Fasten, aber im kalten Körper flammte der Geist auf in der Glut

der Begierden. ... Ich erinnere mich noch sehr gut, wie ich oft Tag und Nacht ohne Unterbrechung schreiend zubrachte, daß ich nicht eher aufhörte, meine Brust zu schlagen, bis der Herr mich schalt und meine innere Ruhe zurückkehrte." Die Prüfungen, denen er unterworfen wurde, konnte Hieronymus nicht bezwingen, wußte er doch, daß, je schwerer sie waren, ein umso größerer Sieg und umso herrlichere Tröstungen seiner warteten: "Und nachdem ich viel geweint und die Augen gen Himmel gerichtet hatte, glaubte ich mich bisweilen unter die Heerscharen der Engel versetzt."

Nach vier Jahren verließ Hieronymus die Wüsteneinsamkeit: Kleinliches Gezänk der in seiner Nachbarschaft wohnenden Mönche, aber wohl auch das Bewußtsein, zu anderen, größeren Aufgaben berufen zu sein, ließen ihn in die Welt zurückkehren. Er wandte sich zunächst wieder nach Antiochia, wo er seine Studien vertiefte und vor allem die Schriften der griechischen Väter kennenzulernen suchte. 380 ging er in die Reichshauptstadt Konstantinopel und wurde dort Schüler und Freund des hl. Gregor von Nazianz, der damals das Patriarchenamt der Hauptstadt bekleidete. Lehr und mehr hatte er sich in diesen Jahren auch in die äußeren Angelegenheiten der Kirche eingeschaltet. Nachdem er in der Frage des antiochenischen Schismas den römischen Bischof mehrmals brieflich um eine Entscheidung angegangen hatte, wurde dieser schließlich auf den gelehrten Mönch aufmerksam und berief ihn 382 zu einer Synode nach Rom. So kehrte Hieronymus als Berater des Papstes in die Stadt zurück, die er als Student verlassen hatte.

Seine Stellung beim Papst Damasus war bald so stark, daß nicht wenige ihn für den aussichtsreichsten Anwärter auf dessen Nachfolge hielten. Jedoch tat er selbst nichts, um sich die Gunst des römischen Klerus und Volks zu sichern. Er erfüllte seine Pflichten beim Papst, ging weiter seinen gelehrten Studien nach und übernahm außerdem die geistliche Leitung eines Zirkels vornehmer römischer Frauen, die in den Idealen der Keuschheit und der Nächstenliebe leben wollten. Es dauerte nicht lange, bis diese Tätigkeit das Ziel gehässiger Verleumdungen von Seiten solcher Kleriker und Laien wurde, die es weder mit der Keuschheit noch mit ihren sonstigen Pflichten besonders ernst nahmen und denen daher die Lebensweise des Hieronymus und seiner Schülerinnen ein dauernder Vorwurf sein mußte. Hieronymus seinerseits scheute sich nicht, seinen Gegnern ihre Schwächen unbarmherzig vor Augen zu führen: "Weil wir keine seidene Kleider tragen, nennt man uns Mönche. Weil wir nicht trunken sind und ausgelassen im Lachen betitelt man uns als Enthaltene und Hücker. Weil unsere Kleidung nicht vornehm ist, wendet man auf uns das Wort von der Straße an: "Er ist ein Betrüger und Grieche!" Mögen sie ruhig noch schlimmere Spottreden führen, mögen die Dickwänste und vollgepfropften Schmerzbäuche gegen uns hetzen!"

Solange Papst Damasus sein schützende Hand über Hieronymus hielt, konnte der Haß der Lasterer ihm nichts anhaben. Als dieser Papst jedoch 385 starb, und sein Nachfolger Siricius ihn nicht in ähnlicher Weise begünstigte, blieb ihm nichts anderes übrig, als aus Rom zu fliehen. Ohne Bedauern, aber auch ohne Groll vorließ er Italien und die Stadt der Apostel für immer: "Ich danke Dir, mein Gott, daß ich den Haß der Welt verdient habe. Man hat verleumderische und falsche Anklagen wider mich erheben können, aber ich weiß, daß man durch bösen und durch guten Ruf ins Himmelreich eingeht." Nachdem er "Babylon und der Herrschaft Nabuchodonosors" glücklich entronnen war, fuhr er zum zweiten Mal dem Orient entgegen. Diesmal ging sein langgehegter Wunsch endlich in Erfüllung: Er konnte Jerusalem und das ganze hl. Land besuchen. Nachdem er auf einem Abstecher noch Alexandria und das Mönchtum der ägyptischen Wüste kennengelernt hatte, ließ Hieronymus sich 386 endgültig in Jerusalem nieder. Während er dort ein Männerkloster gründete und leitete, errichteten die Frauen, die ihm aus Rom nachgerast waren ebenfalls mehrere Klöster, um sich so weiterhin seiner geistlichen Leitung unterstellen zu können.

Sicher hätte Hieronymus sich neben seiner Tätigkeit als Seelenführer am liebsten nur noch dem Gebet und seiner Gelehrtenarbeit gewidmet. Doch selbst in der Stille von Bethlehem blieb er nicht verschont von den Streitigkeiten und Drangsalen der Kirche. Je mehr sein Ansehen als Mönch, als Gelehrter, als Verteidiger der Orthodoxie in der ganzen Welt stieg, desto öfter wurde er um Rat angegangen, mußte Hahn- und Trostbriefe schreiben, Irrlehren widerlegen und den wahren Glauben verteidigen und begründen. So blieb ihm für seine eigentliche Arbeit, die ihm zur Lebensaufgabe wurde, nämlich die Revision, Neuübersetzung, Auslegung der hl. Schrift,

oft nur die Nacht: "Wir bleiben die wenigen abgesparten und gestohlenen Stunden der Nächte, die mit dem Einbruch des Winters länger zu werden beginnen. So versuche ich denn, beim flackernden Schein meiner Lampe, diese Seiten zu diktieren und durch die Auslegung der Schrift die Traurigkeit meiner verstörten Seele zu vertreiben."

34 Jahre lang hat der Heilige in Bethlehem, in seiner Grotte nahe der Geburtsgrube des Erlösers, dieses Leben der rastlosen Arbeit und des immerwährenden Kampfes geführt. Am 30. September 420 ging seine Seele ein in die ewige Ruhe. Wie ein Vermächtnis klingen die Worte, die er kurz vor seinem Tode an Papst Innozenz I. schrieb: "Mögen die Häretiker spüren, daß Du der Feind der Treulosigkeit bist: Mögen sie Dich hassen: Die Katholiken werden Dich darum umso mehr lieben. Führe die Maßnahmen Deiner Vorgänger mit aller Entschiedenheit durch! Dulde auf keinen Fall, daß Mönche, die Häretiker begünstigen und mit ihnen halten, Träger des bischöflichen Amtes bleiben!"

Aus diesen Worten können wir deutlich einen Grundzug von Hieronymus' Charakter heraushören: den der Kampfbereitschaft. Niemals hat dieser wahre Streiter für das Wort Gottes den Kampf gescheut, sondern sich mit einer wahren Begeisterung in ihn hingestürzt: "Ich will ganz offen reden. Mögt ihr die Nase rümpfen, euch die Haare raufen, mit dem Fuße stampfen, nach den Steinen der Juden rufen: Ich werde mit lauter Stimme den Glauben der Kirche verkünden." Wer den wahren Glauben angriff, der konnte seiner unerbittlichen Gegnerschaft sicher sein. "Ich habe niemals die Irrlehrer geschont, und es war mir ein Herzensbedürfnis, die Feinde der Kirche möchten auch meine Feinde werden", bekennt er in der Einleitung einer gegen einen Irrlehrer gerichteten Schrift, Hieronymus war sich vollkommen darüber im klaren, daß es einerseits wirkliche Eintracht nur im gemeinsamen Bekenntnis des wahren Glaubens geben kann, zum anderen daß der, der nicht sammelt, zerstreut. "Wenn wir das Schlimme nicht hassen, können wir das Gute nicht lieben." Dieser Leitspruch des Heiligen zeigt uns, daß er nicht kämpfte um des Kampfes willen, sondern nur um den Frieden zu erlangen, jenen Frieden, den die Welt nicht geben kann. "Friede! Wer wünscht ihm mehr als wir! Aber wir wollen einen wirklichen Frieden, der nicht nur die Bemantelung des Krieges ist; einen Frieden, der sich auf Gerechtigkeit gründet."

In der Einsicht der Alleingültigkeit des einen, heiligen, katholischen und apostolischen Glaubens und in der Hoffnung auf einen künftigen Trioden Gottes hatte er die Kraft, alle Halbheiten gegen sich und seine Mitmenschen von sich zu werfen und mit heiliger Begeisterung den Kampf des Lebens zu bestehen: "Welcher Heilige wurde ohne Kampf gekrönt? Ist es nicht besser, kurze Zeit zu kämpfen, sich in Graben aufzuhalten, die Waffen zu tragen, unter dem Gewicht des Lanzers zu erliden, um dann als Sieger zu triumphieren, statt in ewige Knechtschaft zu geraten, weil man sich nicht der Last einer Stunde unterziehen wollte?"

Wenn man das Lebenswerk des Kirchenvaters Hieronymus betrachtet, so werden seine großen Verdienste um die Abwehr des Pelagianismus und Origenismus, sein Einsatz für die Ideale des jungfräulichen und mönchischen Lebens und seine Bemühungen um die Erklärung der Hl. Schrift bei weitem überstrahlt von seinem Hauptwerk: der Vulgata. Voraussetzung für dieses großartige Werk der Revision, Vereinhölichung bzw. Neuübersetzung der Hl. Schrift aus dem Hebräischen ins Lateinische war neben der außergewöhnlichen Sprachenkenntnis ein tiefes Eindringen in Buchstaben und Geist der Bibel. Der hl. Hieronymus hat sich in jahrelangem Bemühen hineingelebt, seine Ehrfurcht vor ihm war so groß, daß ihm "in ihr selbst die Anordnung der Worte ein Mysterium" war. Mit dieser Einstellung war es ihm möglich, dem Wort Gottes statt dem "Lumpengewand" seiner bisherigen Übersetzungen ein Kleid zu schaffen, das es in seiner ursprünglichen Schönheit sichtbar machte und darüber hinaus der und darüber hinaus der lateinischen Kirche die Möglichkeit zu geben, es endlich "mit einer Stimme" in ihrer Sprache zu verkünden zu können.

Hieronymus und uns ist es gemeinsam, an einen gewaltigen Umbruch der Zeiten, am Wendepunkt der Geschichte zu stehen. Während der heilige Kirchenlehrer durch den Untergang des alten Rom erschüttert wurde, erleben wir in unseren Tagen den nicht weniger erschütternden Untergang des neuen Rom, der geistlichen Herrschaft der Kirche über einen großen Teil der Menschheit, und wir hätten wahrhaftig Grund wie er zu dem klagenden Ausruf: "Schrecklich! Die Welt bricht zusammen, aber nicht die Sünde in uns." Daher kann uns die Haltung des hl. Hieronymus seiner Zeit gegenüber ein willkommenes und beherzigenswertes Vorbild auch für unsere Zeit sein. "Wie auf einem

Wachturm festgebant betrachte ich, nicht ohne schmerzlichesSeufzen, die Stürme und Schiffbrüche dieser Welt. Aber nicht auf das Gegenwärtige richte ich meinen Sinn, sondern auf das Zukünftige, und nicht das Urteil der Menschen und deren Gerede fürchte ich, sondern das Gericht Gottes."_____

Literatur:

Bibliothek der Kirchenväter, Reihe I, Bd. 15 (Kempten 1914)
ReiheII, Bd.XVI u. XVIII (München 1936/37)
F. Cavallera, St.Jérôme, sa vie et son oeuvre (Löwen, Paris 1922)

DIE VERFÄLSCHUNG DER WANDLUNGSWORTE IM NOVUS ORDO MISSAE

von
Franz Bader, Gröbenzell

9. Fortsetzung

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

Auszug aus der Enzyklika "Pascendi dominici gregis"

des hl. Papstes Pius X. vom 8.9.1907

"Das Uns von Gott übertragene Amt, die Herde des Herrn zu hüten, umfaßt v.a. die von Christus zugewiesene Aufgabe, weltliche Neuerungen und scheinwissenschaftliche Einwände abzuweisen und das für die Heiligen überlieferte Glaubensgut aufs Sorgsamste zu hüten. Zwar war diese Fürsorge des obersten Hirten für die Schar der Katholiken zu jeder Zeit notwendig. Durch die Anstiftung des Feindes des Menschengeschlechtes fehlte es nie an Männern, die Perverses reden, an Schwätzern und Verführern, an Irrenden und Irrlehrern. Daß aber die Zahl der Feinde des Kreuzes Christi gerade in unserer Zeit gewachsen ist, kann man auf keinen Fall leugnen. Alle Kräfte strengen sie an, um mit völlig neuen und verschlagenen Künsten die Lebenskraft der Kirche zu zerschmetterten und womöglich das Königreich Christi selbst zu zerstören. Deshalb ist es Uns nicht länger erlaubt zu schweigen, damit Wir nicht Unsere Heiligste Pflicht zu verletzen scheinen, und die Güte, die Wir bisher in der Hoffnung auf einen heilsameren Ratschlag walten ließen, für Pflichtvergessenheit gehalten werde.

Jene Aufgabe fordert v.a., daß Wir keine Zeit verstreichen lassen, da diejenigen, die die Irrtümer schüren, nicht mehr nur unter den offenen Feinden zu suchen sind, sondern sich im innersten Schoß der Kirche selbst verbergen, - dies ist der größte Schmerz, und dies ist am meisten zu fürchten, da sie um so schädlicher sind, je weniger man sie erkennen kann. - Wir sprechen, Ehrwürdige Brüder, von vielen aus der Zahl der katholischen Laien, ja sogar, was viel bedauerlicher ist, aus der Schar der Priester, die in einer gewissen Scheinliebe zur Kirche, ohne festen philosophisch-theologischen Schutz, von vergifteten, durch die Kirchenhasser weitergegebenen Lehren erfüllt sind, jede Bescheidenheit des Geistes hintanstellen und sich als Erneuerer der Kirche aufspielen; je kühner ihr Heer wird, desto Heiligeres greifen sie im Werk Christi an, selbst die Person des göttlichen Erlösers bleibt nicht verschont, den sie frevlerisch zum bloßen Menschen herabsetzen. Darüber, daß Wir derartige Leute zu den Feinden der Kirche rechnen,

wird sich, auch wenn sie sich selbst darüber wundern, niemand, der sich ein auf Gott ausgerichtetes Herz bewahrt hat und daher ihre Lehren, ihre Rede- und Handlungsweise durchschaut, zu Recht wundern. Von der Wahrheit weicht nämlich nicht ab, wer sie für die verderblichsten Widersacher der Kirche hält» Denn diese Leute treiben, wie gesagt, nicht außerhalb, sondern innerhalb der Kirche ihr Unwesen zum Verderben der Kirche. Deshalb sitzt die Gefahr fast in den Adern und L'ingeweiden der Kirche selbst, was zu um so sichererem Schaden führt, je besser jene die Kirche kennen. Sie legen das Beil nicht an die Äste und Zweige, sondern an die Wurzel, an den Glauben selbst und an die innersten Fasern des Glaubens. Nachdem aber diese Wurzel des ewigen Lebens gefallen ist, fahren sie fort, ihren Virus über den ganzen Baum zu verteilen, so daß es keinen Teil der katholischen Wahrheit gibt, den sie vor ihrem Angriff verschonten, keinen, den sie nicht zu verderben suchten. Ferner, bei den tausend Künsten, die sie anwenden, um zu schaden, ist ihnen nichts zu listig, nichts zu hinterhältig: sie spielen nämlich den Rationalisten und den Katholiken zugleich, und zwar so hervorragend geheuchelt, daß sie jeden Unvorsichtigen leicht in Irrtum führen, und da sie mit Dreistigkeit am meisten vermögen, gibt es keine Art von Folgen, vor der sie zurückschreckten oder die sie nicht hartnäckig und sicher zu verbergen wüßten. Weiteres kommt hinzu - dies ist höchst geeignet, die Geister zu täuschen - eine äußerst betriebsame Lebensweise, eine beharrliche und intensive Beschäftigung mit jeder Bildungsart und eine meist mit strenger Lebensführung gesuchte Anerkennung. Schließlich - dies zerstört fast die Hoffnung auf Heilung - sind sie so geschult, daß sie jede Autorität ablehnen und sich keine Zügel anlegen lassen wollen, und heuchlerisch auf das Gewissen pochend, sind sie bestrebt, dem Eifer für die Wahrheit zuzuschreiben, was in Wirklichkeit einzig und allein ihrem hartnäckigen Hochmut zuzuschreiben ist. - Zwar hofften Wir, derartige Leute einmal zu bessern: Wir bedienten Uns zuerst der Milde, gleichsam wie Kindern gegenüber, dann aber der Strenge, schließlich, wenn auch ungern der öffentlichen Rüge. Doch ihr wißt, Ehrwürdige Brüder, wie fruchtlos Wir dies getan haben: den Nacken mo-

mentan gebeugt, trugen sie bald noch stolzer. Wenn es sich nur um sie handelte, könnten Wir vielleicht schweigen-, doch auf der anderen Seite steht die Sicherheit des katholischen Ansehens auf dem Spiel. Deshalb muß das Schweigen, das länger zu halten ein Vergehen wäre, gebrochen werden, damit Wir der gesamten Kirche das wahre Gesicht dieser verlarvten Menschen zeigen."

(Im Folgenden erörtert Pius X. die modernistischen Irrtümer hinsichtlich der Philosophie, des Glaubens, der Theologie, der historisch-kritischen Disziplinen und der Apologetik, Anschließend untersucht er die Gründe ihrer Irrtümer und schreibt schließlich Heilmittel gegen dieses Verderben vor. Die wichtigsten seien hier wiedergegeben» - Ana. d. Übers.)

"Wer auch immer irgendwie vom Modernismus angesteckt worden war, soll ohne sonstige Rücksicht vom Hirten- und Lehramt ferngehalten werden, wer es schon ausübt, soll daraus entfernt werden; dasselbe gilt für Leute, die heimlich oder offen dem Modernismus gewogen sind, sei es, daß sie Modernisten loben oder ihre Vergehen entschuldigen, sei es, daß die die Scholastik, die Väter oder das Kirchliche Lehramt zersetzen wollen, oder der kirchlichen Gewalt, in welcher Person auch immer, den Gehorsam verweigern; ebenso für Leute, die im historischen, archäologischen oder biblischen Bereich Neuerungen anstreben oder die sakralen Disziplinen vernachlässigen oder offensichtlich weltliche vorziehen...."

In gleicher Weise ist es Aufgabe der Bischöfe, zu verhüten, daß die Schriften der Modernisten, oder was nach Modernismus riecht oder ihn befördert, falls schon veröffentlicht, nicht gelesen werden, andernfalls zu verhindern, daß sie veröffentlicht werden« - Ebenso dürfen alle Bücher, Zeitschriften oder irgendwelche Kommentare dieser Art, weder den jungen Männern in den Seminarien, noch den Hörern in den Universitäten gestattet werden. Diese Schriften sind nämlich nicht weniger schädlich, als das, was gegen die Sitten geschrieben ist, im Gegenteil sogar mehr, weil sie die Grundlagen des christlichen Lebens verderben. - Nicht anders ist über die Schriften von gewissen Katholiken zu urteilen, nämlich von solchen, die im übrigen nicht von schlechter Gesinnung sind, die aber, in der Theologie bewandert und von der neueren Philosophie erfüllt, diese neuere Philosophie mit dem Glauben in Einklang zu bringen, und, wie sie sagen, für die Zwecke des Glaubens umzugestalten bemüht sind. Weil diese Schriften wegen des Namens und der großen Hochschätzung der Verfasser ohne Bedenken kursieren,

bringen sie die erhöhte Gefahr, daß man kaum merklich zum Modernismus hingezogen wird

Doch ist es nicht genug, die Lektüre und den Verkauf schlechter Bücher zu verhindern; es muß sogar ihre Veröffentlichung verboten werden. Deshalb sollen die Bischöfe die Editionserlaubnis mit größter Strenge erteilen, weil nach der Konstitution "Officorum" die zur Veröffentlichung der Erlaubnis des Ordinariats bedürfenden Druckerzeugnisse sehr zahlreich sind, kann der Bischof nicht alles selbst prüfen; in manchen Diözesen werden zur Prüfung von Amts wegen Zensoren in genügender Zahl bestimmt. Der Einrichtung solcher Zensoren zollen Wir höchstes Lob, daß dies auf alle Diözesen ausgedehnt werde, ist nicht nur Unsere Mahnung, sondern Unsere uneingeschränkte Vorschrift. In allen bischöflichen Kurien sollen also amtliche Zensoren zur Verfügung stehen, die das zu Veröffentlichende prüfen. Sie sollen aus dem Welt- und Ordensklerus gewählt werden, durch Alter, Bildung und Klugheit empfohlen sein, und jeder soll bei Billigung und Mißbilligung der Lehren den unparteiischen und sicheren Weg gehen. Auf sie soll die Überprüfung der Schriften übertragen werden, die nach Artikel 41 und 42 der genannten Konstitution der Editionserlaubnis bedürfen, der Zensor soll über die Schrift sein Urteil abgeben. Im positiven Fall soll der Bischof die Erlaubnis zur Herausgabe durch das Wort "Imprimatur" erteilen, doch dennoch die Formel "Nihil obstat" unter Beifügung des Namens des Zensors vorangestellt werden soll" ...

Kongre&sc und öffentliche Versammlungen haben Wir schon oben erwähnt, nämlich insofern in ihnen die Modernisten ihre Ansichten öffentlich zu verteidigen und zu verbreiten suchen. - Die Bischöfe sollen Priesterkonvente in Zukunft nur in seltensten Fällen zulassen. Im gegebenen Fall sollen sie sie nur unter der Bedingung zulassen, daß nicht Dinge behandelt werden, die sich auf die Bischöfe oder den Apostolischen Stuhl beziehen, damit nichts vorgeschlagen oder gefordert wird, was die Besetzung der hierarchischen Ämter angreift, und daß von dem, was irgendwie nach Modernismus, nach Freysbyterianismus oder Laizismus schmeckt, gar nicht gesprochen wird.....

Aber, Ehrwürdige Brüder, was nützt es, Befehle und Vorschriften zu geben, wenn sie nicht ordentlich und streng befolgt werden? Damit die Durchführung glücklich und nach Wunsch vonstatten gehe, schien es gut, allen Diözesen bekannt zu machen, was die Bischöfe von

Umbrien³⁾ vor vielen Jahren für ihren Bereich in klügster Weise geschlossen haben. Um die schon verbreiteten Irrtümer', so ihr Beschluß, ' zu bannen und um zu verhindern, daß sie weiter verbreitet werden, oder daß gottlose Lehrer sich großtun, durch die die verderblichen, aus jener Verbreitung stammenden Wirkungen fort dauern, beschließt der hl. Konvent, den Spuren des hl. Karl Borromäus folgend, in jeder Diözese einen Rat von erprobten Welt- und Ordensgeistlichen einzurichten, der darüber zu wachen hat, ob und mit welchen Mitteln neue Irrtümer sich einschleichen oder ausgestreut werden, und der den Bischof davon zu unterrichten hat. Dann kann dieser aufgrund der beigebrachten Ratschläge Heilmaßnahmen ergreifen, mittels derer das Übel an seiner Wurzel ausgeilgt werden kann, damit es nicht immer weiter zum Verderben der Seelen ausgebreitet werde oder gar von Tag zu Tag sich festige und wachse!

- Wir beschließen also, in den einzelnen Diözesen so schnell wie möglich einen solchen Rat, der füglich "Rat der Wachsamkeit" genannt wird, einzurichten. Für die Wahl der Ratsmitglieder soll etwa dasselbe gelten wie laut Obigem für die Zensoren. Alle zwei Monate zu einem festgesetzten Tag sollen sie mit dem Bischof zusammenkommen. Was sie ausgehandelt und beschlossen haben, sollen sie unter Geheimhaltung gesetzlich überwachen. — Anzeichen und Spuren von Modernismus in Büchern wie in Lehrämtern sollen sie wachsam nachforschen, für die Reinheit des Klerus und der Jugend sollen sie kluge, prompte und wirksame Vorschriften treffen. - Vor neuen Worten sollen sie auf der Hut sein und sich an die Ermahnungen Leos XIII. erinnern⁴⁾: 'Eine Redeweise, die sich in verkehrter Neuerungs sucht über die Frömmigkeit der Gläubigen lustig zu machen scheint und von neuer Ordnung des christlichen Lebens, von neuen Vorschriften der Kirche, von neuen Wünschen des modernen Geistes, von einer neuen sozialen Berufung des Klerus, von neuer christlicher Menschlichkeit und vielem anderen dgl. spricht, kann in katholischen Schriften nicht gebilligt werden.....'.

Schließlich beauftragen wir den "Rat der Wachsamkeit" damit, auf die sozialen Einrichtungen und auf alle Schriften über die soziale Frage beharrlich und gewissenhaft ein Auge zu haben, damit sich in ihnen nichts Modernistisches verborgen hält, sondern daß sie den Vorschriften der Päpste entsprechen.

Damit diese Unsere Vorschriften nicht etwa in Vergessenheit geraten, gaben Wir den bestimmten Auftrag, daß die Bischöfe der einzelnen Diözesen, genau vom Jahr der Herausgabe vorliegender Enzyklika an, nach jedem dritten Jahr dem Apostolischen Stuhl bezüglich der in dieser unserer Enzyklika getroffenen Beschlüsse und ebenso über die Lehren, die bei Klerus und besonders in den Seminarion und den übrigen katholischen Instituten, auch wenn sie nicht dem Ordinarius unterstellt sind, herrschen, einer gewissenhaften, eidlich bekräftigten Bericht erstatten. Dasselbe gilt für die allgemeinen Moderatoren der religiösen Orden betreffs ihrer Alumenen.

Euch, Ehrwürdige Brüder, dies zu schreiben, erachten Wir für notwendig im Hinblick auf das Heil jedes Gläubigen. Die Widersacher der Kirche werden dies sicher mißbrauchen, um ihr altes Ränkespiel wieder aufzunehmen, durch das sie uns als Feinde des Fortschritts von Wissenschaft und Menschlichkeit hinstellen. Um diesen Anschuldigungen, die die Geschichte der christlichen Religion mit unwiderlegbaren Argumenten widerlegt, etwas Neues entgegenzustellen, ist es Unsere Absicht, mit allen Mitteln ein besonderes Institut voranzutreiben, in dem unter Mithilfe aller, die im katholischen Lager sich durch Weisheit auszeichnen, alles, was zu Wissenschaft oder Geistesbildung gehört, unter Führung und Anleitung der katholischen Wahrheit gefördert werden soll. Gebe Gott, daß Wir Unsere Vorsätze glücklich erfüllen, mit der Unterstützung von jedem, der die Kirche aufrichtig liebt. Doch darüber ein andermal.....

Möge Euch Christus, der Urheber und Vollender unseres Glaubens, mit seiner Kraft beistehen; möge Euch die unbefleckte Jungfrau, die Siegerin über alle Häresien, mit ihrer Fürbitte und Hilfe beistehen. Wir aber geben Euch, eurem Klerus und eurem Volk als Unterpfand Unserer Liebe und des göttlichen Trostes in Widerwärtigkeiten gütigst den Apostolischen Segen.

Rom, bei St. Peter,
8. Sept. 1907, im 5. Jahr
Unseres Pontifikats.
Pius XI. X.

(übersetzt von Michael Wildfeuer,
Gröbenzell)

! Verzeichnis der Fußnoten siehe S. 22 oben!

Fußnoten zur Enzyklika "Pas cendi dominici gregis":

- ad 1) Apostolische Konstitution von Leo XIII. aus dem Jahre 1897
- ad 2) Ein solcher Zensor muß bei neueren Büchern heutzutage jeder Katholik selbst sein, da die Modernisten der vorliegenden Enzyklika zum Trotz inzwischen auch in die Zensorenämter eingedrungen sind. - Anm. d. Übers.
- ad 3) Acta Consess. Epp. Umbriae, Nov. 1349, Tit. II., art. 6
- ad 4) Instruct. S.C.NN. EE. EE. 27. Jan. 1902

WURZEL, STAMM und KRONE

von Dr. theol. Otto Katzer

VI.

Die Hände über den länglichen Broten mit dem kleinen Messer beim Segen, welchen der Hausvater ausspricht, ergeben zusammen das Tetragramm, den aus vier Buchstaben bestehenden Eigennamen Gottes. Da aber der Name Gottes stellvertretend für Gott selbst genommen wird, finden wir in dieser Segnung eine geheimnisvolle Vergegenwärtigung des Herrn, einen Vorläufer der hl. Wandlung und der hl. Kommunion. Möchten wir doch lieber den so betonten Mahlcharakter des Gottesdienstes auf unsere Mahlfeiern übertragen, damit wir den Opfercharakter des Gottesdienstes, wie er von unserem Stammeltern gefordert, ihnen jedoch verweigert wurde, besser erfassen und endlich einmal aufhören "uns im Gottesdienste völkisch ausleben zu wollen". Die so hinausposaunierte Dienstefrigkeit bekäme auf diese Weise eine vortreffliche Kraft, die es uns ermöglicht von Reden zu Taten überzugehen. Auf dem religiösen Gebiete ist niemand so unerfahren, daß er in der vorgetäuschten Unkenntnis eine Entschuldigung für sein gänzliches Versagen im Bereiche der Moral finden kann. Oder sollen die rund zweihundert Millionen Toten und ebensoviele Krüppel, wie der moralische Sumpf, das Ergebnis des Einmaleins der christlichen Moral sein? In Wirklichkeit sind es der Bauch und die Genitalien (Philipper 3, 19), auf welche sich der Götzendienst der Christen bezieht. Beweis ist die Pille, das Herumhantieren mit der Enzyklika "Humanae Vitae", als ob es keine "Casti conubii" gäbe, wie auch keine fast zweitausendjährige Tradition! Der vorgeheuchelte Opfergeist zergeht wie der Nebel in der glühenden Sonne der Gerechtigkeit Gottes. Es ist höchste Zeit, daß wir es mit unserer Einstellung ernst nehmen, oder aber mit uns wird es ernst genommen werden.

Christus hat sich für uns alle geopfert. Sein Opfer wird aber nur dann wirksam, wenn wir uns mit ihm aufopfern. Erst in der Verbindung mit Seinem Opfer können wir das uns erlösende Uropfer darbringen, denn erst in Verbindung mit Christi Opfer können wir das für unsere Befreiung tatkräftige Lösegeld aufbringen. Christi Opfer ist wirksam nur bei denen, die das Opfer ihres eigenen "Ich" Seinem zugesellen. Wir sehen, "daß das Opfer, welches im Paradiese noch in der symbolischen Darstellung der bloß intentionalen Hingabe an den nach göttlichem Willen verhängbaren und zu verhängenden Tod bestand, dann, als es Erlösungsopfer geworden war, begrifflich und in der Wirklichkeit in eine wirkliche Hingabe an diesen Tod übergehen mußte. War diese wirkliche Hingabe, und in ihr das Erlösungsopfer, von dem Erlöser objektiv gesetzt: so mußte sie nun auch der Mensch subjektiv durch sein Mitsterben mit und in dem Erlöser setzen. Geschieht dieses im Neuen Bunde in wirklich'e'r, so geschah es im Alten Bunde in symbolischer Weise Während im Paradiesesopfer das Material unversehrt blieb, so mußte jetzt, um den Tod zu versinnbildlichen, eine wirkliche Zerstörung des Materials, das zur Symbolisierung der Selbsthingabe an den Tod bestimmt war, auf dem Opferaltare eintreten." 1)

"Der Mensch im Paradiese hatte der in dem animalischen Blutleben gegründeten Sinnlichkeit nachgegeben, und sich vom Satan zum Essen der "schönen Frucht" verleiten lassen. Dadurch hatte seine animalische Natur die Todesschuld auf sich geladen. Um diese Todesschuld zu heben, nahm sie der Erlöser auf sich und sühnte sie in seiner menschlichen Natur durch den blutigen Tod, dem er sich unterzog. So konn-

te also auch die subjektive Sühne der Todesschuld in dem einzelnen Menschen nur dadurch geschehen, daß derselbe sich ebenfalls dem blutigen Tode des Erlösers anschloß.²⁾

Im Alten Testament finden wir unblutige und blutige Opfer, das "Sich-hingeben", der intentionale Verzicht auf sein "Ich" im Essen, welches gerade durch das "Essen" völlig im Gottesdienste aufgehen sollte, wie auch die Anerkennung der Todesstrafe, welche die Menschheit sich ob der Ursünde zugezogen hatte, in äußeren blutigen Sühnopfern, welche natürlich ohne eine innere Annahme der Strafe bedeutungslos gewesen wären. Im Alten Testament waren beide Opfer, das blutige und das unblutige, voneinander getrennt. Im Neuen Testamente sollten beide so innig miteinander verbunden werden, wie wir es bei der Transsubstantiation sehen, wo es zur völligen Zerstörung des Materials kommt, und dies dennoch unblutig verläuft, - wie für den eigentlichen Opferer Jesus, den Sohn Gottes, so auch für die, welche in dem sie erlösenden Opfer mit Jesus verbunden bleiben als Lob- und Sühnopfer.

Wie oft nur brachten die Stammeltern Gott ihre Opfer dar, um die Sünde zu sühnen, die Schuld zu tilgen und die verlorene Gunst Gottes wieder zurückzugewinnen, was aus sich allein natürlich ohne Erfolg war. Die Verbindung mit dem wirklich erlösenden Opfer, welches Christus bringen sollte, bestand bloß in der Begierde nach einem solchen. Im Kanon wird eigens das Opfer Abels erwähnt, weil gewissermaßen zum erstenmal beide Opfer hier ineinander fließen. "Abel war (auch) der erste Märtyrer der Welt, welcher gleichsam aus Haß gegen den (wahren) Gotteskult getötet wurde, den er andächtig Gott darbrachte, indem er in wahrer Ergebenheit opferte"³⁾

Bei dieser Gelegenheit müssen wir auch auf etwas sehr Wichtiges aufmerksam machen, nämlich auf den Unterschied zwischen einer Opfergabe und einem Dank-Sühnopfer. Eine Opfergabe (oblatum) kann ganz oder teilweise zum eigenen Gebrauch vom Altar genommen werden, was in unserer Zeit bei denen geschieht, die zwar ein Dankopfer darbringen wollen, keineswegs aber als Sühne ein Brand-Ganzopfer, wie es bei der Hl. Messe geschieht, wenn sie wirklich eine hl. Messe ist: Wie das Opfer Abels ganz und gar Gott geweiht wurde, und der opfernde Abel wegen des Neides seines Bruders, der zuletzt nur an sich und seinen Nutzen dachte, selbst zur Hingabe wurde, so wurde auch Christus geopfert, weil ER es wollte. Wie wenige aber wollen sich selbst mit ihm opfern, und treten zuletzt in die Fußstapfen Kains! Dabei vergessen sie, daß Seelenraub noch eine schrecklichere Form des Hasses ist als Mord des Leibes. Seelenraub wird aber noch kaltblütiger und häufiger begangen, denn hier ruft das Blut nicht sichtbar zu Gott um Rache.

Wir müssen nun Abraham unsere Aufmerksamkeit widmen. Leider haben wir hier nicht die notwendige Zeit, wenigstens die vier in der Hl. Schrift angeführten Opfer näher zu behandeln, doch das Allernotwendigste soll dennoch geschehen.

Das erste Opfer wird von Abraham nach seinem Auszuge aus dem Vaterland und bei der Ankunft in Kanaan dargebracht. Auch wir sollen unser Vaterland verlassen. Wenn wir zur Heiligen Messe gehen, dann müssen wir vergessen, wo wir sind, in Berlin, Prag oder Rom usw., und müssen uns nach Jerusalem versetzen, und zwar in dem Augenblick, da Jesus das Haus des Pilatus verläßt und Seinen Leidensweg beginnt. Das ist unser erstes Opfer, welches wir jedoch immer weniger darzubringen bereit sind. Nicht verlassen wollen wir unsere irdische Heimat, als ob wir zuletzt überhaupt eine von Dauer hätten, da wir ja nur Pilger in der Welt sind, sondern wir wollen eine unseren Sitten (oder vielmehr Unsitten) angepaßte Gedächtnisfeier mit neugierigen Zuschauern haben.

Das zweite Opfer war nach Abrahams Rückkehr aus Ägypten. Im Gotteshause sind wir Kinder Gottes zu Hause. Wie sollten wir uns da freuen, wenn wir wieder aus dem Ägypten der Welt in unser trautes Heim zurückkehren dürfen. Das Gotteshaus ist die Gesandtschaft des himmlischen Reiches, welches es vertreten soll. Nicht für Menschen ist dieses Haus erbaut, aber für Gott und für Gottes Kinder. Selbst das kleinste irdische Reich fordert für seine Gesandtschaft die Exterritorialität und bekommt sie auch. Auf diesem Gebiete gelten nicht die Gesetze des Staates, in welchem sich die Gemeinschaft befindet, sondern die Gesetze und Gewohnheiten des Staates, welcher vertreten wird, in der Kirche sonach die des himmlischen Reiches. Welche es sind, sollte uns klar sein. Geben wir sie freiwillig preis, so entehren wir unseren König und sind die, die am Schwersten geschädigt sind. Beides wollen jedoch die ewigen "Neuerer" nicht einsehen. Mit welcher Freude sollten aber wir das kleine Stück himmlischer Heimat samt unseren Gaben für den König betreten!

Das dritte Opfer ist Abrahams Bundesopfer ob des Bundes, den Gott mit

ihm geschlossen hatte. Nach dem Sieg über die Amorrhiter und dem Beweis des Gottvertrauens von seiten Abrahams in der Angelegenheit seiner Nachkommenschaft fordert Gott von Ihm das Opfer einer dreijährigen Kuh, einer dreijährigen Ziege, eines dreijährigen Widders, einer Turteltaube und einer jungen Taube (Gen. 15, 9) Abraham legte alles auf einen Altar. Raubvögel stürzten sich aber über sein Opfer und nur mühevoll konnte er sie verscheuchen, bis ihn ein tiefer Schlaf überkam. Zugleich überfielen ihn Schrecken und große Finsternis, Gott tröstete ihn aber und versprach ihm seine Hilfe. Und als die Sonne untergegangen war und tiefe Dunkelheit eingetreten war, fuhr plötzlich ein rauchender Ofen und eine brennende Fackel zwischen jene Opferstücke hindurch. Damals schloß der Herr mit Abram einen Bund." (Gen. 15, 17, 18)

Wie die Raubvögel sich auf das Opfer Abrams stürzten, so stürzen sich fremde Gedanken, ja Versuchungen an unser Opfer heran, welches wir in das Gotteshaus gebracht haben. Wie schauen nur manchmal unsere Gebete aus! Beinahe möchten wir das Gotteshaus verlassen, wie wir nicht selten ganz verzweifelt von allem Streben nach der Vollkommenheit ablassen möchten. Auch bei uns wird der geistige Schlaf ob der Ermüdung eintreten, um uns zu zeigen, wie dies bei Abram war, damit wir, nachdem wir das Unsere getan haben, auf Gottes Vorsehung vertrauen müssen. Tun wir das, dann wird Gott auch mit uns seinen Bund schließen. Im stillen Gottvertrauen werden wir unsere Umwelt beherrschen.

Das vierte Opfer ist das, welches uns eigentlich am meisten angeht. Auf dem Berge Moria, d. i. "Der Herr sieht", sollte Abraham das schwerste Opfer darbringen. Es muß sicher eine geheimnisvoll Stunde gewesen sein. Aus der Tradition lernen wir, daß Abraham hier über das Opfer des Gottessohnes belehrt wurde, welches er im Geiste schauen durfte. So lesen wir beim hl. Augustinus (Sermo 71 de tempore): "Sehet den heiligen Kampf Gottes mit den Menschen. Abraham opfert Gott seinen sterblichen Sohn, der jedoch nicht sterben sollte; Gott überläßt den tierischen seinen unsterblichen Sohn um ihn zu töten. Man kann vom seligen Isaak und vom Widder folgendes verstehen: Der selige Isaak versinnbildlicht uns die Gottheit, der Widder die Menschheit Christi, und da bei der Passion nicht die Göttlichkeit gekreuzigt wurde, so wurde auch nicht Isaak, aber der Widder geopfert."⁴⁾

Ganz besonders wichtig ist aber das Opfer des Propheten und Priesterkönigs Melchisedech. Einfach und schlicht, zugleich aber majestätisch, berichtet die Heilige Schrift vom Treffen Melchisedechs mit Abraham nach dem Siege über Chodorlahomor und die mit ihm verbündeten Könige: "Melchisedech, der König von Salem, brachte Brot und Wein herbei, - er war nämlich ein Priester des höchsten Gottes - und segnete ihn mit den Worten: "Gesegnet seist du, Abram, vom höchsten Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erde! Gepriesen sei der höchste Gott, der dir deine Feinde in die Hand geliefert hat! (Gen. 14, 18-20) Im Hebräerbrief lesen wir von diesem König: "Sein Name bedeutet zunächst König der Gerechtigkeit, dann aber auch König von Salem, das heißt König des Friedens. Er steht da ohne Vater, ohne Mutter, ohne Stammvater, ohne Anfang der Tage und ohne Ende des Lebens. So ist er dem Sohne Gottes ähnlich und bleibt ein Priester in Ewigkeit."^(7, 2-3)

Die irdische Abstammung ist beim Priester und um so mehr beim Propheten völlig bedeutungslos, weil er als Seher, wie Melchisedech, überirdischen holt an gehört. Nie könnte ihm die Erde jene Würde und Kraft erteilen, welche er besitzt. Wenn ihn auch diese Erde geboren hat, so ist er doch nicht von dieser Welt und auch nicht für diese Welt als solche, sondern Gesandter des Reiches Gottes, der die in der Welt ob der Erbsünde verstreuten Gottessöhne zu sammeln hat. Auch den heutigen Pharisäern der "Wissenschaft", die gerne alles auf eine "wissenschaftliche" Basis herabsetzen möchten, gelten die Worte des Heilandes: "Ihr stammt von unten, ich stamme von oben; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt!" (Jo. 8, 23)

Melchisedech ist diesen Menschen nicht genug "wissenschaftlich" begründet. So muß er aus dem Canon Missae verschwinden, wenn auch gerade er als Prototyp des Priestertums Christi vor den Augen des Glaubens und der wahren Wissenschaft steht.

Als Kinder Gottes, die wiedergeboren wurden aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste gehören auch wir nicht zu dieser Welt, weshalb auch an uns die Worte des Heilandes gerichtet sind: "Wenn die Welt euch haßt, so wisset: mich hat sie vor euch gehaßt. Wäret ihr von der Welt, so würde die Welt das Ihrige lieben. Weil ihr aber nicht von dieser Welt seid, sondern ich euch von dieser Welt auserwählt habe, deshalb haßt euch die Welt."^(Jo. 15, 18-19)

Auch bei uns kommt es also nicht auf die irdische Abstammung an, um so weniger bei einem Propheten wie Melchisedech. Denn von den Kindern Gottes gilt, daß sie **"nicht"** aus dem **Blut**, nicht aus dem Wollen des Fleisches und nicht aus dem Wollen des Hannes, sondern aus Gott geboren sind." (Jo. 1, 13-14) Wenn es auch uns "christlichen", mündigen Übermenschen nicht klar genug **sein** will, so müssen wir betonen, daß es den "unmündigen und ungebildeten" Sumerern, wie auch den heidnischen Völkern des alten Orients, erst recht aber den wahren Israeliten, völlig klar war.

"Bedenke", mahnt der hl. Thomas v. Aq.⁵⁾ "die drei Salbungen in Alten Testamente. So wurde Aaron zum Priester gesalbt (Levit. VIII, 11) Saul von Samuel zum König gesalbt (1. Reg. X, 1) und David (1. Reg. XVI, 13). Gesalbt wurde Eliscus zum Propheten (III Reg. c. XIX, 16). Da nun Christus wahrer Priester war, wie im Psalm CIX, 4 angeführt: "Du bist der Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedechs", als auch König und Prophet, wird Er mit Recht der Gesalbte genannt, weil Er auch diese drei Ämter ausübte". Alle drei Würden sind Gaben **aus** einer anderen Welt, wenn auch die irdische Abstammung als diesseitige Disposition oder Bestimmung Gottes, wie beim Erlöser, berücksichtigt werden muß. Der Erlöser ist Sohn Davids, Sohn Abrahams, aus dem Stamme Juda, dem Urenkel Abrahams.

Ob der positiven Anordnung Gottes, welche darin ein untrügliches Zeichen des wahren Erlösers der Menschheit geben wollte, ist die Genealogie Jesu mütterlicherseits, wie von Seiten seines gesetzlichen Vaters von Bedeutung, und wir müssen die Auffassung von J. Heuschen, wie im Bibellexikon angegeben, entschieden ablehnen.⁶⁾ Der Autor sieht den Wert des Stammbaums Jesu wie bei Tetthäus und Lukas angegeben, als äußerst problematisch an, und als kein authentisches Dokument für die Davidische Abstammung Jesu. Der hl. Thomas bemerkt darüber, daß nach der Tradition "die Apostel und Evangelisten von den nächsten Verwandten Christi über die Genealogie Christi belehrt wurden, welche sie teilweise im Gedächtnis, teilweise aus den Büchern Paralipomenon anführten".⁷⁾ Die Stammbücher wurden von den Juden auf das Genaueste geführt,⁸⁾ besonders die Priestergenealogien.⁹⁾ Priester, Richter, Leviten forderten eine Ahnenprobe.¹⁰⁾ Daß man es bei der fieberhaften Erwartung des kommenden Erlösers besonders genau nahm, ist nicht zu übersehen. Väterlicherseits war Jesus wegen seiner Geburt aus seiner jungfräulichen Mutter ohne Stammbaum, wenn auch die Adoption von Seiten Josephs ihm diesen rechtmäßig zuweisen mußte. Doch deckt sich dieser mit dem seiner jungfräulichen Mutter, wenn es auch heute nicht gut möglich ist, zu sagen, wo es zur Abzweigung gekommen ist. Eines ist aber sicher, daß Christi Leib von beiden Geschlechtern abstammte, wie dem königlichen, so auch dem levitischen, was wir bereits klar auch bei Salomo sehen, der väterlicherseits dem königlichen Geschlechte abstammte, mütterlicherseits dem levitischen.¹¹⁾ Hiermit erweist eine uralte Tradition nicht gerade so phantastisch, wie es klingen mag, daß Jesus einer von den Hohenpriestern werden sollte.¹²⁾ Bei der Beurteilung darf aber nie vergessen werden, daß Christus kein Aaronitischer Priester war, wie auch nicht aus dem Geschlechte Aarons, sondern Priester nach der Ordnung des Melchisedech, aus dem königlichen Geschlechte Juda und David, Eingehender über die Frage zu sprechen, ist hier nicht am Platze.

Dies alles war notwendig mit Rücksicht auf die Eigenart des für die Sünden der Ureltern und der ganzen Welt darzubringenden Sühnopfers. So lesen wir bei Vigilius: "Das Heilmittel der Versöhnung erforderte ein unbeflecktes Opfer. Ein solches mußte man suchen, welches sich so in der Mitte zwischen Gott und den Menschen befand, daß es wie dem Tode unterworfen war, ob des menschlichen, so auch den Tod besiegen sollte ob des Göttlichen," (welche beiden Eigenschaften es aufweisen mußte. - eigene Bemerkung). "Er war Gott, weil die Vernichtung des Todes Gott allein angehört, er war Mensch, weil er an der Stelle der im Tode erstarrten Menschheit Gott die Sühne darbrachte."¹³⁾

So wurde Christus Restitutor des von den Ureltern verweigerten Opfers, und mit ihm auch wir. Dieses unsere, mit dem Seinigen verbundene Opfer ist es erst, welches unsere Erlösung erwirkt. Bei unmündigen kleinen Kindern wird das Opfer stellvertretend von den Vätern dargebracht, Erwachsene aber müssen schon direkt oder indirekt ihre Anteilnahme am Opfer zum Ausdruck bringen. Dieses kommt symbolisch zum Ausdruck beim Offertorium, sakral bei der hl. Wandlung, um eine fortgesetzte Realität bei der hl. Kommunion zu schaffen, da ja die hl. Kommunion auch als Mahl, ja gerade als Mahl zum Ausdruck der Dienstleistung zu nehmen ist, wie dem Sinn des Essens überhaupt zu entnehmen ist; Die im Dienste Gottes verbrauchte Energie soll durch die in der Speise erhaltene Energie Gottes für weiteren Gottesdienst ersetzt werden. Doch darüber wurde bereits gesprochen.

Nie kann ein Geschöpf jenen Opfertod der Seele erbringen, wie ihn der Gottessohn erbracht hatte, wenn dieser auch von uns hätte erbracht werden sollen. Eines aber müssen wir uns bei einem j e d e n Mahle zu Herzen nehmen, daß die Speiseaufnahme in der ersten Linie eine Betonung des "Dein Wille geschehe" sein sollte. Erst recht innig kommt dies zum Ausdruck beim eucharistischen Mahl, welches zugleich Frucht und Saft unseres in Christo dargebrachten und darzubringenden Opfers ist. Daran müssen wir denken, wenn wir den Mahlcharakter der hl. Messe schon unterstreichen wollen. Daß Christus unendlich mehr geopfert hat, als wir, wie gerne wir auch die Größe u n s e r e s Opfers hinausposaunen möchten, wird hier wohl nicht betont werden müssen.

"Der eucharistische Gottmensch bekennt sich täglich (bei der hl. Messe) als Stellvertreter der Menschheit aller ihrer Sünden und insbesondere derer, die den Altar umgeben und sich dem Opfer anschließen, vor Gott schuldig, um sie durch das erneuerte Opfer zu tilgen Aber damit ist für das einzelne Individuum noch nicht alles getan. Die Sünde wird dadurch von ihm nur in potentia hinweggenommen; damit dieses wirklich und in der Tat geschehe, ist es erforderlich, daß das Individuum selbst b e w u ß t und f r o i den Prozeß des Erlösungsopfers s u b j e k t i v g e r a d e s o, wie er objektiv vor sich gegangen, in Christo durchlaufe."¹⁴⁾ Hiermit ist evident, daß die Erlösung kein Freikartensystem darstellt, wobei der Spender noch höchst beglückt sein kann, wenn diese Freikarte gnädigst angenommen wird. Daß dem aber nicht so ist, darüber belehrt uns das Gleichnis vom großen Gastmahl. (Luk. 14, 15-24) Nur die, die ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht haben in dem B l u t d e s L a m m e s (Apok. 7, 14) können z u ewigen himmlischen Mahl teilnehmen.

"Wie der Israelite das Paschalamm als g e o p f e r t e s aus der Hand des Priesters erhielt, um es mit den Seinigen zu essen, so wird auch die eucharistische Opferspeise als das "Lamm Gottes" von dem Priester den Gläubigen vorgestellt, und dadurch der Genuß desselben als Nachbild des Essens des alttestamentlichen Paschalammes bezeichnet." Auch wir sollen die Osterlamm nur nach ernstlicher Vorbereitung (1 Kor. 11, 28) mit ungesäuertem Herzen, in Einfalt und Aufrichtigkeit (2 Kor. 1, 12), umgürtet die Lenden (Ex. 12, 11; Luk. 12, 35) in reiner Gesinnung (1 Petr. 1, 13, 22), gerüstet zur Abreise (Ex. 12, 11), als Fremdlinge und Wanderer (1 Petr. 1, 11), deren Bleiben nicht dienlich ist (Ephes. 2, 19), empfangen."¹⁵⁾ Noch etwas später.

Wir sehen, daß das erlösende Blut Christi nicht automatisch wirkt und ohne Ausnahme, sondern, wie durch das alttestamentliche Opferblut angedeutet, Bundesblut ist, welches nur dann unfehlbar seine segensreichen Früchte zeigt, wenn der Vortrag auch eingehalten wurde. Eine bedingungslose Aufnahme in den Himmel, wie auch ein bedingungsloser Ausschluß, ist mit dem Erlösungsprozeß unvereinbar.

Durch die Einsetzung des Abendmahles wollte Christus einen neuen Bund einrichten. Hiermit aber konnte und sollte die Eucharistie nach Seiner Intention auch wesentlich Opfer sein. Denn ein Bund kann nur mit Lebenden geschlossen werden, das Leben aber, welches durch die Erbsünde verlorengegangen war, konnte ohne Opfer nicht zurückgewonnen werden. Deshalb ist Jesus Mittler des Neuen Bundes. So sollten aufgrund seines Todes, den er zur Sühne für die Verfehlungen im Alten Bund erduldet, die Berufenen das verheißene ewige Erbe empfangen. Bei einem Testamente muß zuvor der Tod des Erblassers nachgewiesen werden. Erst mit dessen Tod wird es rechtskräftig; solange der Erblasser noch lebt, hat es keine Gültigkeit. Deshalb wurde auch der erste Bund nicht ohne Blut e i n g e w e i h t. (Hebr. 9, 15-19) Ohne Opfer keine Seligkeit, weil ohne Opfer kein Leben. Christi Opfer ermöglicht unser Opfer, ohne welches wir in die ewige Seligkeit nicht eintreten können, um unsere himmlische Erbschaft zu übernehmen. "Der Geist selbst bezeugt es unserem Geiste, daß wir Kinder Gottes sind. Wenn aber Kinder, dann auch Erben: Erben Gottes und miterben Christi. Nur müssen wir mit ihm leiden, um ihm auch verherrlicht zu werden," (Röm. 8, 16-17)

Schön ist der Gedanke im ersten Responsorium des röm. Breviers vom Weißen Samstag ausgedrückt: "Mortuus est semel propter delicta nostra - einmal ist Er gestorben wegen unserer Sünden, auferstanden wegen unserer Rechtfertigung." Diese kann aber nur durch das am Altar erneuerte Kreuzesopfer zustande kommen, natürlich bei direkter oder indirekter Verbindung mit ihm. Es muß unsere Sorge sein, die einer: jeden angebotene ausreichende Gnade (gratia sufficiens) auszunützen und in treuer Mitarbeit sie aufgrund der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe in eine sicher wirksame umzubauen (gratia efficax)

Der hl. Thomas v. Aqu. betont, daß die Eucharistie nicht nur ein Sakrament ist, sondern auch ein Opfer (sacrificium). Auch müssen wir in diesem Zusammenhang

betonen, daß ohne das sacrificium, d.i. das Opfer, kein Sakrament zustande kommen kann. Würde ein Priester, wie es die Protestanten wollten, konsekrieren, ohne hiermit ein Opfer darzubringen, so wäre die Konsekration, auch wenn alles andere sonst in Ordnung wäre, ungültig. Wer aber, so bemerkt der hl. Thomas, ein Opfer darbringt, muß am Opfer teilnehmen, denn ein äußeres Opfer, welches dargebracht wird, ist ein Zeichen des inneren Opfers, durch welches ein jeder sich selbst aufopfert.¹⁶⁾ Nun aber gelten hier die Worte des hl. Augustinus: "Hoc est sacrificium Christianorum: multi unum corpus in Christo - das ist das Opfer der Christen: viele sind ein Leib in Christo."¹⁷⁾

Wenn heute immer wieder die aktive Teilnahme am Gottesdienst betont wird, dann ist die aktive Teilnahme am Opfer mehr denn je zu betonen, wodurch ein jeder sich und das Seinige in Dienstbeflissenheit darbietet.¹⁸⁾ "Sind wir mit Ihm (uns selbst) gestorben, so werden wir auch mit ihm leben" (2 Tim, 2, 11) Darauf sind wir aber schon einigemal zu sprechen gekommen. Die Auferstehung wird "automatisch" auch zur Himmelfahrt n u r für jene, die auch mit ihrem Erlöser das Kreuz bestiegen haben!

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß es bei Gott mit bloßen Geschenken nicht getan ist. Diese Gaben müssen unbedingt stellvertretende Gaben sein. So auch, wenn wir unsere Arbeit und unser Leid darbieten, nicht etwa nur, was ihr Erfolg ist, sondern wir bieten in ihnen uns selbst dar, sodaß uns nach dem Offertorium überhaupt nichts mehr übrig bleiben soll, da wir ja eigentlich überhaupt nicht mehr im citen Sinne "sind". Das Einzige sollte uns bleiben: die Ursache, uns zu freuen. Wer also nach dem Offertorium der hl. Hesse noch einen "Grund" zum Zorne, zur Trauer bei sich findet, der ist entweder ein Narr, oder ein Lügner oder ein Dieb. Ein N a r r, weil er etwas sagt, und nicht weiß, was er sagt: nämlich, daß er alles gibt und dabei in Wirklichkeit doch nichts gibt. Oder er ist ein L ü g n e r, so wie Ananias und Saphira, die sagten, daß sie alles gäben, in der Tat aber nur einen Teil gegeben haben. Oder er ist ein D i e b, der zwar alles gegeben hat, unterdessen jedoch etwas von der Gabe wieder entwendete. Die Auferstehung erfolgt erst nach dem Tode; wer vor der Wandlung "auferstanden" ist, ist nicht, wie er sollte, mit Christus gestorben. Er lobt ein Leben, welches kein Leben ist, da er mit dem LEBEN nicht verbunden ist.

Opfern und Darbringung von Gaben sind nicht ein und dieselbe Sache. Mit einem bloßen Darbieten von Gaben ist uns auch gar nicht geholfen, was nach dem, was wir bereits gesagt haben, ganz klar sein sollte. Golgotha muß auch für uns die Todesstätte werden, für unser "Ich", sodaß von uns die Worte des hl. Paulus gelten können: "Ihr seid ja gestorben, euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott." (Kol. 3, 3) "So ertötet denn das irdische Gelüsten der Glieder: Unzucht, Unkeuschheit, Leidenschaft, böse Lust und Habsucht, die ja Götzendienst ist. Um solcher Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams. Auch ihr habt euch ihnen überlassen, als ihr noch unter ihnen lobtet. Jetzt aber legt das alles ab: Zorn, Erbitterung, Bosheit, Lästerung und schändliche Reden aus eurem Munde. Belügt einander nicht. Habt ihr doch den alten Menschen samt seinen Vierken ausgezogen und den neuen Menschen angezogen, der nach dem Bilde seines Schöpfers umgestaltet wird zur vollen Erkenntnis." (Kol. 3, 5-10) Erst wenn dies alles geschehen ist, haben wir einen sicheren Beweis, daß wir uns selbst wirklich aufgeopfert haben. Dann, aber auch nur dann, können wir nach der hl. Wandlung und hl. Kommunion sagen: "mit Christus bin ich gekreuzigt. Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir." (Gal. 2, 19-20)

"Du kannst das Heil nicht erlangen", läßt der hl. Johannes Chrysostomus den Erlöser zu Petrus sagen, hiermit aber auch zu uns, "wenn du selbst nicht immer zum Sterben bereit bist."¹⁹⁾ Deshalb auch die Pflicht aller Gläubigen, an einem solchen Opfer teilzunehmen. Der Altar endet nicht mit den etwa 2 m der Mensa, aber die ganze Lebensbühne ist seine Extension, ganz besonders der Arbeitsplatz, welchem Beruf wir auch nachgeben müssen. Das christliche Opfer muß stets ein Ganzopfer sein, in welchem der Mensch sich dem Leibe und der Seele nach Gott zum Opfer darbringt. Das gilt für a l l e Äußerungen seines Lebens, Das "Suscipe Sancte Pater"- das "Empfange, Heiliger Vater" sollte nie aufhören, sodaß an einem jeden Ort zu jeder Zeit und unter allen nur denkbaren Zuständen sich in Verbindung mit dem sakralen Opfer drei Dinge wiederholen: das Offertorium, die hl. Wandlung und die hl. Kommunion, d.i. die immer innigere Verbindung mit Gott, unserem Leben.

Fortsetzung folgt.

Verzeichnis der Anmerkungen siehe bitte S.28

Ann. zu Dr. Katzers Wurzel, Stamm u. Krone.

- 1) Stöckl, Liturgie und dogmatische Bedeutung der alttestamentlichen Opfer, pg.183-184
- 2) op. cit. 182
- 3) J. Clerivato, Do venerabili Eucharistiae Sacramento, De Sacrificio Missae Decisio XV.
- 4) op. cit. Decisio XVII.
- 5) S. Thom. Aq., Super Matth. 19
- 6) Bibel Lexikon, Haag, Benziger, 1968, Kol. 1633, Stammbaum Jesu.
- 7) S. Thom. Aq. Super Matth. 88
- 8) Cornelii a Lapide Commentaria in Matth. 47 A
- 9) Jüdisches Lexikon II, Genealogie, Kcl. 1008.
- 10) op. cit. Geschlechtereinheit, Kol. 1093
- 11) Clericato, De Sacrificio Missae, Dec. VII.
- 12) op. cit. Decisio XXIII
- 13) Stöckl, op. cit. 123
- 14) op. cit. 193
- 15) op. cit. 287
- 16) Summa, S. Thom. Aq. III, 82, 4, c
- 17) S. Augustini, De Civitate Dei X, 6
- 18) S. Thou. Aq., Super epístolas S. Pauli, Ad Rom. 957
- 19) S. J. Chrysostom. PG 58, 539 sq, Hom. in Matth.

*~*****~*

THEOLOGIE DER REVOLUTION

v. Iul Scortesco, Lumière 96

Die katholischen Priester, welche diese beiden Wörter verbinden, stossen eine Gotteslästerung aus; geistig verdorben, sehen sie nicht ein, was für ein Konstrum sich an diese beiden widersprechenden Ausdrücke hängt...

Infernale Konfusion: Totale Unvereinbarkeit zwischen Revolution und Relevation. Zwischen dem Göttlichen und der Rebellion des Bösen...

Warum zieht man nicht jenen Agenten der Revolution seit 1789 ans Tageslicht? Er gehört nicht zur politischen oder sozialen Ordnung, das sind bloß Masken, seine treibende Kraft ist antichristlich, gestern Freimaurer, heute Marxist, immer satanisch, Feind Gottes und der Iensehen;

Die Revolution vergreift sich stets am Altare und am Throne, zuerst am Throne, weil er in der Christenheit dem Altare unterworfen ist; "Du hättest keine Gewalt über mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre," sprach Christus zu Pilatus.

Die revolutionäre Umkehrung mit der von unten her kommenden Macht schließt die Leugnung Gottes in sich ein; ein System, das die Weltordnung umstürzt und den Menschen teilt: "Ihr werdet sein wie die Götter"... Die auf dem Altar der Revolution geopfertem Götter, überall auf der Welt...

Die Demokratie ist die Nachkommenschaft des Atheismus, und eine Kirche, die sich demokratisiert, indem sie den revolutionären Umsturz annimmt, ist nicht mehr die Kirche Jesu Christi, sondern die Kirche des Antichristen.

Dieses antichristliche Regime gleitet von der Anarchie zur Tyrannei, von der Demokratie zum Kommunismus, dh. vom Atheismus implicite zum Atheismus explicite. Deshalb sagt ja nie "christliche Demokratie"; diese beiden schließen sich aus.

Die Politik und das Soziale der Demokratie, freimaurerisch oder marxistisch, sind nichts anderes als fastnachtliche Verkleidungen, welche den Haß gegen Gott verdecken. - Priester, die die "Theologie der Revolution" predigen; Armselige Marionetten, welche vom Feind unseres Herrn manipuliert werden. - Der Vatikan bietet sogar die Hand dazu, indem er den Austausch und die Besuche zwischen Rom und Moskau vervielfältigt. Paul VI. beglückwünschte sich am 11. Februar 1972 zur 'gegenseitigen Bereicherung, welche solcher gegenseitiger Austausch mit sich bringt"... Es bedurfte der ganzen Schlaueit Luzifers und seiner in die Kirche eingeschleusten Helfershelfer, um zu solch schönem Resultat zu gelangen; Die Hl. Jungfrau hat es sehr wohl vorausgesehen in La Salotto: "Rom wird den Glauben verlieren und zum Sitze

des Antichristen werden" (19. Sept. 1848). - Man fühlte und spürte seine Gegenwart seit dem Antritt von Paul VI., in den Arbeiten des Vatikanums II., in den neuen Katechismen, in der gegen das Volk vollzogenen und protestantisirten 'Lesse'; und dann in seiner Kühnheit in der Verfälschung des Evangeliums und der Epistel etc. - Heute ist in der 'Kirche' alles erlaubt - außer der Verteidigung des Glaubens und der immerwährenden Lesse. In diesem Falle macht man sich verdächtig, und die Verfolgung wird nicht von seiten eines freimaurerischen Staates kommen, wie zur Zeit der Eidespriester, oder eines marxistischen Staates wie Rußland oder China, sondern von der Hierarchie der 'Kirche' selber. - Unter der Herrschaft Paul's VI. geht es darum, die katholische und römische Kirche zu vernichten und aus ihr eine Beute zu gestalten, die von Sekten und von kleinen Gruppen mit ihren sakrilegischen und häretischen 'Lessen zerrissen wird. -

In dieser neuen Kirche hört man mehr von der Welt als von Gott reden, und man erlaubt es, daß man aus Christus einen Revolutionär macht im Hinblick auf ein irdisches Glück, welches dem Heile der Seele fremd ist.

Es besteht in "Jesus Superstar", "Godspel", "Jesus-Revolution" Dämonisches und Sakrilegisches, eine Tatsache, die z.B. Kardinal Daniélou nicht sehen will; er behauptet, daß man solches auf dem Platze des Vatikans aufführen

DIE NEUE RELIGION

v. Paul Scortesco, Lumière 91

Sie steht absolut im Widerspruch zu jener unseres Herrn Jesus Christus: Es geht bei ihr nicht um das übernatürliche Leben, das durch die Sakramente der katholischen Kirche aufrecht erhalten wird, sondern um eine prometeutische Religion, die auf Erden die soziale Gerechtigkeit und den Weltfrieden errichten will, ein Paradies: Das ist die alte freimaurerische Träumerei, ein unmögliches Ideal im Reiche des Fürsten dieser Welt, das auf diesem liege immer damit endet, die Hölle auf Erden aufzurichten. Zwei schwere Irrtümer Johannes XXIII. haben die Tore der Kirche für die neue Religion geöffnet.

Primo: "Es ist notwendig, daß diese (die katholische) Lehre studiert und dargelegt werde gemäß den Methoden der Forschung (ein Ausdruck, der Karriere ge-

könnte (Figaro 2,4,72); im Grunde genommen hat er Recht: im heutigen Vatikan - warum denn nicht?

Die Revolution verstümmelt die mächtigen Flügel der Kirche; jene Flügel, die die Menschen seit 2000 Jahren weit emporhoben über die Beschäftigungen, die sie auf dem Erdboden tätigten. Sein Klerus hat Gott durch einen grobschlächtigen und zeitlichen Messianismus ersetzt: Das ist eben jene "Theologie der Revolution", die nicht als Theologie, sondern als "Demokratie der Revolution" zu bezeichnen ist.

Wie lange noch? Das kann nicht mehr lange dauern!...

Oh heilige Jungfrau! Wer soll der Kirche jene vergifteten Glieder amputieren, welche sie verderben und ihren Tod verursachen wollen? Habe doch Erbarmen mit Deiner in der Agonie leidenden Tochter, oh Mutter Gottes und Mutter der Kirche!

(Übersetzt von Dr. A. Kocher, Solothurn)

Bei obenstehendem Aufsatz handelt es sich um eine auszugsweise Wiedergabe des Originals (Anm. d. Red.)

macht hat) und der Darlegung, wie es das moderne Denken erfordert"

Secundo: "Die Kirche wird die Irrtümer nicht mehr verurteilen, welche übrigens sich selber, der eine den anderen, ausschließen, und, kaum geboren, wie die Nebel an der Sonne vergehen" (Erklärung am 6. Okt. 1962 zur Eröffnung des "Vat. Konz.")

Diese beiden Irrtümer wurden von Paul VI. wieder aufgenommen, und so kommt es, daß durch den ersten Irrtum des "modernen Denkens", indem er die Form angreift, das Fundament der katholischen Lehre zerstört wird. Die zweite Behauptung dagegen wird durch die Tatsachen dementiert unter den "Nebeln, die an der Sonne vergehen", gibt es solche, die seit 400 Jahren andauern, wie die protestantische Hä-

resie und andere, die nach jedem Jahrhundert unter anderem Namen auftauchen; als Modernismus, als Progressismus, etc.

Das sind die "Nebel", welche in die Kirche eingedrungen sind: die protestantische Häresie unter der Maske des Fortschritts, die "Nebel" der Revolution von 1789 und 1917 als der demokratische Illusionismus und der Marxismus. Die Lehre, die Messe, der Katechismus wurden nach dem Geschmack dieser drei Häresien umgestaltet... Die neue Religion stellt eine weit wirksamere Kraft dar, als die drei Häresien zusammen, um die Kirche unseres Herrn zu zerstören: Ihre Hierarchie und ihr heutiger Klerus haben vollständig zerstört, was die Reformation und die Revolution kaum erschüttern konnten: die Fundamente der Kirche, ihre geoffenbarten Wahrheiten und ihre Sakramente. In der gegenwärtigen Stunde bleibt nichts mehr übrig: nur Trugbilder um die Gläubigen zu täuschen. Es folgen einige Tatsachen, welche dies beweisen:

Für die neue Kirche hat man in einer der letzten Synoden festgestellt, daß der missionarische Geist nicht mehr auf der Verkündigung und der Spendung der Sakramente beruht: es handelt sich für sie nur mehr um die Verteilung der Reichtümer materieller Natur: das Geld und die neue Technik, das ist es, was zählt!... "Jesus Christus verbreitet und Mitgeteilt", das war der einzige Reichtum der zählte... Aber es war nicht mehr die Kirche, die sich auf der Synode befand.

Das ist der Priester der neuen Religion, wie er von Kardinal von Tarracona, dem Erzbischof von Spanien dargestellt wird: "Man wird alles tun müssen, damit der Priester sich nicht als Gefangener des Kultus fühle... Man soll ihm jede Zeitvergeudung und jeden Zeitverlust mit Katechismus und Sakramenten ersparen, für die es ja verheiratete Diakone geben wird..." Man soll seinen Glauben von allem Magischen (=Übernatürlichem) reinigen, er soll einen Beruf haben, Politik treiben können und die Gewalten kritisieren" (sicher nicht den Marxismus-Anm. des Übersetzers) Das ist der Typ des neuen Priesters, dessen Propheten die Cardonel, die Helder Camara, die Oraison, die Lauretin sind...

Diese Religion muß sich allen Feinden der Kirche weit öffnen: den Sowjets, den Freimaurern, den Freudißen, den Maoisten.

Vor kurzem fand eine Konferenz der Kirche der UdSSR statt, in der ein Repräsentant des Vatikans, nämlich Jean Larnaud, teilnahm. Er wurde wie die anderen dazu eingeladen, gegen den reaktionären Konservatismus, gegen das Privateigentum, der Quelle unzählbarer Leiden" zu kämpfen. Zu diesem Zweck schlug man als Biotto vor: "Das Leben in der UdSSR als Erfüllung des christlichen Ideals" (Exil et Liberté, Nov. 1971). Deswegen jedenfalls hat die UdSSR Millionen von Christen niedergemetzelt, und deswegen dauern die Verfolgungen in Rußland, Ungarn, Polen, Rumänien, Kuba ... an. Das alles aber muß man selbstverständlich vergessen, weil dieser "Berg von Leichen die gegenwärtige Politik des Vatikans stört", wie es in der letzten Synode Kardinal Slipyi der der so jetischen Gehirnwäsche entgangen war, dargelegt hat.

Der in Hausarrest in Ungarn gestanden Kardinal Mindszenty brachte ebenfalls die vatikanische Politik in Verlegenheit: er erinnerte zu sehr an den Haß gegen Christus im kommunistischen Regime. Es war also notwendig, daß er Ungarn verließ; Paul VI. zögerte nicht, diesem Heiligen eines anderen Zeitalters zu befehlen, seine Heimat zu verlassen: "Ein schwerstes Kreuz", sagte der Märtyrer-Kardinal...

Während jener Zeit folgte in den Rang der zweiten Persönlichkeit im Vatikan Ingr. Benelli, um die Erneuerung des kirchlichen Unterrichts, in Übereinstimmung mit UNESCO (freimaurerisch) und Vatikan II. zur Beförderung der Menschlichkeit, und zu jenem großen Plan die Gläubigen aus allen geistlichen Gemeinschaften einzuladen, auch jene, die wohl ohne Religion sind, aber an dem Menschen glauben! (Exil et Liberté, Nov. 1971)

Dies ist die beste Definition der neuen Religion des Menschen, in welcher die Kirche unseres Herrn zerschmelzen und verschwinden soll. Eine unfehlbare Definition, da sie aus Ron selber stammt...

"Und Satan lenkt den Ball!..
N i c h t f ü r l a n g e i

(übersetzt von Dr.A. Kocher, Solothurn)

Bei obcnstehendem Aufsatz handelt es sich um eine auszugsweise Wiedergabe des Originals (Anm. d. Red.)

~~NACHRICHTEN~~ NA CHRICHTEN NA CHRICHTEN NA CHRICHTEN NA CHRICHTEN

von Dr. Kurt Hiller, München

—Paul VI. hat anlässlich seines zehnten "Pontifikatsjahres" I edr. illen A prägen lassen, die auf der Vorderseite das Bild Pauls VI., auf der Rückseite die Berufung des Apostels Petrus am See Tiberias zeigen. Solche Aktionen sollen wohl vom Zerstörungswerk Pauls VI. ablenken.—

—Paul VI. hat in einer Sonntagsansprache das Loben von Jugendlichen in Kommunen als Beweis dafür gewertet, daß der Mensch nicht allein leben könne. Vor Tiggern und Touristen sagte er in seiner Sommerresidenz, daß die Jugend zur Natur zurückkehren wolle, weil sie sich an der natürlichen Schönheit der Dinge erfreue. Die Jugend mache sich heute von Äußerlichkeiten frei, weil sie sich nicht von den Illusionen einer sogenannten Zivilisation der Moral und der Bräuche verführen lassen wolle. Nach Ansicht von Paul VI. zeigt das Leben in Kommunen, daß einige Jugendliche von Gruppenleben die Entwicklung eines Gemeinsinnes erwarten. Er charakterisierte diese Haltung mit den Worten: "Geben, empfangen, - in einem Wort: lieben." Das allein genüge allerdings nicht. Die Jugendlichen müßten sich jetzt noch in einem religiösen Sinn weiterentwickeln.

—Die 60 000 Kommunarden und Jugendlichen unter 18 Jahren, die allein im Jahre 1970 in Deutschland infolge von Rauschgiftgenuß zu Invaliden und Frührentnern wurden, lebenslänglich unfähig, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, werden sich allerdings nicht mehr in dem von Paul VI. angestrebten religiösen Sinn weiterentwickeln können.—

—Paul VI. spricht sich in einem kürzlich erlassenen Rundschreiben für die Erhaltung kirchlicher Kunstwerke aus. Es soll damit der Eindruck erweckt werden, als sei Rom gegen die vandalischen Zerstörungen unserer Kirchen und mißbillige den Ausverkauf überlieferter Kunstgegenstände. Man nun schon seit 10 Jahren in vollem Gange befindlichen Abbrucharbeiten sollen offensichtlich gewisse kirchliche Kreise, die sich inzwischen auch schon besorgt zeigen, beruhigt werden. In dem Rundschreiben heißt es: "Die Bischöfe sollen unaufhörlich darüber wachen, daß die aufgrund der Liturgiereform notwendigen Veränderungen in Gotteshäusern mit aller Behutsamkeit vorgenommen werden..." Daß jedoch gerade die in der Abschaffung der gültigen llesse gipfelnde Liturgiereform alleinige Ursache der Zerstörungen ist, wird geflissentlich übersehen und von Paul VI. sogar weiterhin als moderne Errungenschaft gepriesen. Die Reformer wissen, woran sie sind. Sie werden weitermachen wie bisher, während sich die Blinden inzwischen mit dem neuen Rundschreiben aus Rom beschäftigen können.—

—Ein Dorfpfarrer beklagte kürzlich - was man selbst ebenfalls sehr leicht feststellen kann - , daß ganze Altäre im Trödlerladen verschwinden. Zusehends füllen sich die Antiquitätengeschäfte mit oft erlesenen Objekten einst hoch geweihter religiöser Kultgegenstände. So sind inzwischen Monstranzen, Kreuzpartikel, Ziborickelche, Meßkännchen, Kanontafeln, sowie ganze Garnituren prachtvoll gestickter Meßgewänder mit samt den Rauchmänteln oft zu Schleuderpreisen zu haben. Da die herrlichen Gewänder meist schwer abzusetzen sind, werden sie zu Tischdecken oder Stuhlbezügen zerschnitten.--

—Paul VI. hat zur Feier des 6. Weltfriedenstages am 1. Januar 73 das Motto "Frieden ist möglich" gewählt. Aus einem Dokument, das die Vatikanische Kommission für Gerechtigkeit und Frieden veröffentlichte, geht hervor, daß das gewählte Thema Ausdruck eines neuen Optimismus' Pauls VI. im Zusammenhang mit kürzlich erfolgten Reisen westlicher Staatsmänner ist, — Angesichts des rapiden Niederganges der Kirche auf der ganzen Welt muß man sich fragen, woher Paul VI. als Hauptverantwortlicher für diesen Zustand seinen Optimismus nimmt. — Auch auf seinem Sommersitz ruhe seine apostolische Mission nicht, sagte Paul VI. in seiner Ansprache an Pilger in Castelgandolfo. Er habe keine Zeit zum Müßiggang, denn immer beschäftigten die beiden großen Themen des Friedens in der Welt und der sozialen Gerechtigkeit seine Gedanken. Er fühle sich zwar leicht erschöpft, denke jedoch nicht an einen Rücktritt. —

—Paul VI. hat dem englischen Klerus gestattet, die tridentinische Messe zu feiern. Am 17. Juni gedachte die "Vereinigung für die Erhaltung der lat. Messe" in einem Festgottesdienst in der Westminster Kathedrale dieser erwiesenen Gnade. Führende Vertreter der Traditionalistenbewegung nahmen daran teil. In einer Rede des verhinderten Dr. Eric de Saventham (früher: Erich Friedenau, Berlin), des Präsidenten der internationalen Una-Voce Bewegung, die vorgelesen wurde, forderte dieser, daß die Heißsporne

die "Bewegung für die Erhaltung der lat. Messe" (LMS, Latin Mass Society) zu verlassen hätten. Unter Heißspornen sind solche gemeint, die die ausschließliche Verwendung der tridentinischen Messe fordern, indem sie den novus ordo missae (n.o.m.), die "neue Messe", als ungültig ansehen. Wer diese "neue Messe" also ablehnt, fliegt nach Dr. Eric de Saventem raus. Es soll für solche, die sich mit den Reformen nicht abfinden können, mit der gleichzeitigen Zulassung der tridentinischen Messe neben der neuen Konvention geschaffen werden. Dies ist vor allem in England wichtig, wo der von der anglikanischen "Kirche" praktizierte Ritus rein äußerlich gesehen weit katholischer wirkt, als das nach dem Konzil eingeführte Chaos. Paul VI. hat in den genannten Organisationen, deren verantwortliche Leiter sehr wohl wissen, was sie tun, treue Helfer für seine Pläne: verängstigte Priester und Gläubige sollen mit allerlei Rundschreiben, Erklärungen, Ansprachen und Dekreten nach außen hin beruhigt werden, während das reformatorische Zerstörungswerk nach innen systematisch fortgesetzt wird. —

— Von kirchlicher Seite erhielten wir nun auch die offizielle Mitteilung, daß es, soweit bekannt ist, in ganz Venezuela keine tridentinische Messe mehr gibt. Nach allen Variationen wird auch dort weiter frei darauflos experimentiert. In einer Anfrage erkundigten sich deshalb Katholiken aus Venezuela bei uns, ob sie in Deutschland die Möglichkeit fänden, ihre Kinder zur Erstkommunion zu schicken. —

— Der Jesuitenorden gehört heute zu den führenden Kräften der Reform. Man braucht sich nur das Treiben der weitgehend von Jesuiten geleiteten Hochschulgemeinden in Holland und Deutschland, die Rolle von Rahner, Jungmann, Galli und Co. anzusehen, um den totalen geistigen Zerfall speziell dieses Ordens zu konstatieren. — Vor 15 Jahren fand in Rom noch (6.9. bis 11.11.57) eine "Außerordentliche Generalkongregation" der Gesellschaft Jesu statt. Unter dem Vorsitz des Generals nahmen an ihr teil die Assistenten, 1 Provinzialen und Vizeprovinzialen, sowie die Abgeordneten der Ordensmitglieder, insgesamt 185 Geistliche. (Seit Gründung des Ordens durch Ignatius von Loyola im Jahre 1540 ist die "Außerordentliche Generalkongregation" bis dahin nur sechsmal zusammengetreten, was ihre große Bedeutung unterstreicht.) Diese "Außerordentliche Generalkongregation" dauerte zwei Monate. Das Hauptthema der Beratungen bildeten die Probleme der inneren Verfassung. Es ging darum, wie weit sich die Gesellschaft Jesu in ihren Methoden, in ihrer Askese und in ihrem Geist der modernen Welt anpassen sollte. Die Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Richtungen hatten ein solches Ausmaß angenommen, daß Papst Pius XII. schon vor Beginn der eigentlichen Debatte eingreifen mußte. In autoritativer Form beharrte der Papst auf der uneingeschränkten Einhaltung der Regeln des Ignatius v. Loyola. Die Rede des Papstes erregte wegen ihrer Schärfe Aufsehen, sie kam einer Verurteilung der Neuerer gleich. — Mit weicher geistigen Einstellung der Jesuitenorden heute arbeitet, wird erst in vollem Umfang klar, wenn man sich die von Pius XII. streng verurteilten Ideen vor Augen hält. So duldet Pius XII. weder eine "freie Prüfung" der vom Hl. Stuhl ausgegebenen Verfügungen, noch eine Herabsetzung der kirchlichen Disziplin als leeren "Formalismus". Der Papst hielt nichts von der "demokratischen" Gleichheit, aufgrund welcher der Untergebene mit dem Vorgesetzten über einen erteilten Befehl diskutiert, er forderte vielmehr die Rückkehr zur absoluten Hierarchie, indem er die Jesuiten daran erinnerte, daß ihr Orden eine "monarchische" Regierungsform hat. In eine Lockerung der Askese einzuwilligen, lag Pius XII. völlig fern. Er gestattete zwar den Gebrauch moderner Arbeitsgeräte, doch der Grundsatz der Armut dürfe deshalb nicht beeinträchtigt werden. Nach seiner Auffassung waren Ferien außerhalb der Ordenshäuser und Erholungsreisen ebensowenig zulässig, wie der persönliche Besitz von Utensilien und der übermäßige Tabakkonsum. — Heute dagegen leben Jesuiten in der von Paul VI. gepriesenen Kommunen und betreiben an vorderster Stelle den Abbruch der Kirche. —

— Auf dem Wege der Beruhigung des wegen fortgesetzter Skandale langsam aufmerksam gewordenen Klerus wurden gegen den bekannten Reform-Abt von St. Paul vor den Mauern in Rom, Johann Baptist Franzoni, Maßnahmen getroffen, um ihn seines Amtes zu entheben. Die Kongregation für die Ordensleute und Säkularinstitute hat den "Obersten Rat" der Benediktinerkongregation von Sassimo - dem auch Franzoni selbst angehört - aufgelöst und gleichzeitig einen dreiköpfigen "Provisorischen Rat" eingesetzt. Reform-Abt Franzoni, in dessen Abtei St. Paul Johannes XXIII. das sog. 2. Vatik. Konzil angekündigt hatte, betrachtete die Verwirklichung der Konzilsbeschlüsse als eine ganz besondere Aufgabe. Neben liturgischen Skandalen am laufenden Band engagierte er sich auch in der Welt. So protestierte er gegen aufwendige Militärparaden, nahm erst in den vergangenen Tagen an einem Protestmarsch der Kriegsdienstverweigerer teil, sammelte Spenden für streikende Fabrikarbeiter und ist vor allem einer der Mitbegründer der als progressiv bekannten

"katholischen" Wochenschrift "COM". Offensichtlich hatte der benediktinische Reform-Abt Pranzoni den wahren Geist des Konzils richtig erfaßt und verwirklicht, denn zwei bereits erfolgte Untersuchungen endeten mit dem Ergebnis, daß an dem Treiben von Pranzoni nichts auszusetzen sei. Nachdem der Benediktinerorden selbst ebenfalls keinerlei Anstalten machte, den Reform-Abt, dessen Amtszeit erst Ende 1974 ausläuft, abzusetzen, griffen sog. konservative Kreise in Rom ein, um wenigstens nach außen hin wieder kreditwürdig zu erscheinen.

— Nach der kürzlich erfolgten Erklärung aus Rom, daß die inzwischen weitverbreitete Praxis der Generalabsolution der ganzen Kirchengemeinde unzulässig sei, nur für ganz besondere Notfälle in Ausnahmesituationen gelte und keinesfalls als Ersatz für die private Beichte angesehen werden dürfe, da schwere Sünden in jedem Falle gebeichtet werden müßten, erfolgt nun prompt die zweite Argumentationsstufe der Reformer: "Eine Todsünde gibt es gar nicht". So schreibt ein Pfarrer Bernhard Jung, Freiburg: "Die" eigentliche Frage zu diesem Thema ist die: Begeht ein Mensch normalerweise überhaupt eine Todsünde? Nach Meinung der Moraltheologie von heute und wohl auch der meisten Seelsorger bei uns kaum. In meiner über 20 jährigen Tätigkeit als Priester ist mir kein Fall vorgekommen, in dem ein Gläubiger und ich dies hätten annehmen müssen.... Bei den seit Jahren gehaltenen gemeinsamen Bußgottesdiensten geht es nicht darum, in einer kollektiven Absolution die Gemeinde von ihren Sünden loszusprechen. Ihr Sinn ist die Hinführung der Versammelten zu dem, was die Bibel Umkehr nennt. «.. Wieweit dabei in einem sakramentalen Sinn - der leicht sakramentalistisch mißverstanden werden kann - eine Absolution erfolgt, interessiert dabei kaum. Der Christ weiß sich mit allem, was er getan hat, der Barmherzigkeit Gottes anheimgegeben und faßt daraus Hoffnung." Diese Argumentation des Pfarrers Bernhard Jung aus Freiburg stellt geradezu ein Schulbeispiel dafür dar, wie die Reformer für jegliche Art des Ungehorsams gegenüber dem tradierten Glauben die geeigneten Worte finden. —

— Paul VI. zitierte bei einer Generalaudienz den evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer, während er über die "Solidarität Gottes mit den Menschen", über die "Unfähigkeit des Menschen, sich selbst zu erlösen" und die erlösende Tat Christi sprach. 'Jesus ist der Mensch für die anderen', habe Dietrich Bonhoeffer erklärt, "jener große religiöse, wenn auch nicht katholische Geist, der in Christus verliebt war." —

— Paul VI. gibt bei seinem öffentlichen Auftreten nie den Sogen - abgesehen von dem österlichen Segen urbi et orbi, um den er wohl nicht herumkommt. Statt dessen breitet er immer leutselig beide Hände aus. Die Atmosphäre bei den Generalaudienzen ist auch, ganz im Gegensatz zu denen Pius XII., entsprechend jahrmarktähnlich. Von einem religiösen Erlebnis ist nichts zu spüren. —

— An Stelle des inzwischen geschlossenen Erzbischöflichen Studienseminars auf dem Domberg in Freising soll ein Museum eingerichtet werden. Döpfner möchte 2,8 Millionen DL dafür opfern. Unter anderem sollen darin die übriggebliebenen Kunstwerke, die aus den durch die Reform zerstörten Kirchen stammen, Unterkunft finden. —

— Julius Döpfner veranlasste den Umbau des Münchner Liebfrauendoms, damit eine engere Verbindung der Gläubigen mit dem sakramentalen Geschehen möglich sei. Dieses Anliegen war ihm 1,5 Millionen Di wert und hatte eine einjährige Schließung des Domes zur Folge. Anstelle des bisherigen Hochaltars befindet sich nun der Bischofsstuhl, von dem aus Döpfner seine Gemeindefeiern leitet, die zum ersten Mal wieder zum Beginn der Olympiade im Dom stattfinden. —

JUDEN, HEIPEN, HQTTENTQTT

aus Contreréf. 47, 10

Paul VI. am 9. Aug. 1970: "Der Konflikt (im Vorderen Orient) betrifft drei ethno-religiöse Ausdrucksweisen, die alle den einen und selben wahren Gott anerkennen: Das Hebräer Volk, das islamitische Volk, und zwischen ihnen, auf der ganzen Welt zerstreut das christliche Volk (wo das röm. kath. Volk? - Anm. d. Red.). Es handelt sich um drei Ausdrucksweisen, welche durch ihre drei im höchsten Grade authentischen Lehren die ältesten historischen, hartnäckigsten und am meisten überzeugenden

Stimmen eines identischen Monotheismus' darstellen. Sollte es denn nicht möglich sein, daß der Name desselben Gottes, anstatt unlösbare Opposition auszulösen, ein Gefühl gegenseitiger Achtung, Übereinkunft und friedlicher Koexistenz erzeugen könnte? Die Bezugnahme auf denselben Gott, auf denselben Vater, ohne theologische Diskussionen zu präjudizieren, könnte so eines Tages zur evidenten Entdeckung führen, daß wir alle Kinder desselben Vaters und daß wir also alle Brüder sind"

Der hl. Papst Pius X. am 25. August 1910: "Was soll man halten von jenem Respekt gegenüber allen Irrtümern und jener Einladung, die ein Katholik (Sillonist) an alle Dissidenten erlassen hat, durch das Studium ihre Überzeugungen zu stärken und daraus immer reichlicher fließende Quellen neuer Kräfte zu gestalten? Was soll man halten von einer Gesellschaft, wo alle Religionen und selbst die Freidenker sich nach Gutdünken und lautstark geltend machen können?....

Was soll man endlich halten von einem Katholiken, der bei seinem Eintritt in einen Studienzirkel seinen Katholizismus bei der Türe zurüchläßt, um nicht die Kameraden zu erschrecken, die von einer desinteressierten sozialen Aktion besessen ... vor Überzeugungen zurückschrecken.... . Traurig und schrecklich ist die Kühnkeit von Katholiken, die davon träumen, über der Kirche ein Reich der Gerechtigkeit und Liebe zu gründen, unter Mitarbeit von allen Seiten, allen Religionen und Religionen, mit oder ohne Glauben, vorausgesetzt, daß sie das vergessen, was sie trennt: ihre religiöse Überzeugung, Sie stellen dagegen das in den Mittelpunkt, was sie einigt: einen großzügigen Idealismus und "moralische" Kräfte, kommen sie woher sie wollen....."

(übers. v. Dr. A. Kocher, Solothurn)

AUFRUF ZUM GEMEINSAMEN GEBET

I N U N S E R E R G E B E T S S T U N D E A M 3 1 . A U G U S T
W O L L E N W I R W I E D E R G E M E I N S A M V O N 1 9 ⁴⁵ -
- 2 0 ⁴⁵ U M R E C H T G L Ä U B I G E P R I E S T E R U N D
B I S C H Ö F E D E N R O S E N K R A N Z B E T E N ! !

Aufruf der Redaktion an alle Leser der "EINSICHT", vor allem aber an die Priester!

Weil wir immer wieder nach gültigen heiligen Messen gefragt werden, wenden wir uns jetzt an alle unsere Leser:

Bitte teilen Sie uns mit, wo noch eine gültige heilige Messe gefeiert wird. Daß die "neue Messe" keinesfalls gültig ist, haben zahlreiche Beiträge in den vorangegangenen Nummern unserer Zeitschrift eindeutig nachgewiesen.

Es versteht sich von selbst, daß diese von uns erbetenen Auskünfte streng vertraulich behandelt werden.